P.o.germ.
120
n

P. o. germ.
1262

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Johannes Guttenberg.

Original-Schauſpiel

in drei Abtheilungen

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Berlin.

Im Verlage von L. W. Krauſe.

1836.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.
BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN
Bayerische Staatsbibliothek München

Seiner Majeſtät

dem Könige von Preuſſen

in tiefſter Unterthänigkeit gewidmet

von der Verfaſſerin.

Digitized by Google

Johannes Guttenberg.

Original-Schauſpiel in drei Abtheilungen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

In einem Akt.

Guttenberg in Straſsburg.

Perſonen:

Johannes Genßfleiſch, genannt Guttenberg, Patrizier aus Mainz.
Bertha zu der eiſernen Thür, ſeine Frau.
Dünne, ein Goldſchläger — in Straßburg.
Rieffe, ein Bürger — in Straßburg.
Sebaldus, Kloſterpfleger zu St. Emeran — in Straßburg.
Lorenz Beildeck, Guttenbergs Diener und Gehülfe.

Die Handlung ſpielt in Straßburg: 1436.

Zweite Abtheilung.

In drei Akten.

Guttenberg in Mainz.

Perſonen:

Johannes Guttenberg.
Johannes Fuſt, ein reicher Bürger in Mainz.
Peter Schöffer aus Germersheim, Formſchneider.
Lorenz Beildeck, Guttenbergs Gehülfe.
Katharina, Fuſt's Tochter.
Frau Barbara, Fuſt's Baſe.
Elſe, ihre Tochter.
Klara, Pförtnerin im Kloſter der Klariſſerinnen in Mainz.
Bertha.

Die Handlung ſpielt in Mainz: 1440.

Dritte Abtheilung.

In einem Akt.

Guttenberg am Wanderstabe.

Perſonen:

Doktor Conrad Humery, Syndikus des Raths zu Mainz.
Guttenberg.
Bertha.
Johannes Fuſt.
Peter Schöffer.
Lorenz Beildeck.
Stadtſoldaten.

Die Handlung ſpielt auf der Landſtraße zwiſchen Mainz und Bieberich.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erste Abtheilung.

Guttenberg in Strassburg.

Erſte Scene.

Ein groſſes, einfaches, alterthümliches Zimmer, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Rechts ein hoher gothiſcher Schrein, links ein Tiſch und Stuhl.

Dünne, der Goldarbeiter. **Lorenz Beildeck**, Beide aus der Mittelthüre.

Lorenz.

Habt nur ein Viertelſtündchen Geduld, ehrenfeſter Meiſter. Ich muß erſt lauſchen, ob es auch der rechte Augenblick ſei, denn der Herr iſt eingeſchloſſen in ſeinem Laboratorium, und da iſt mir ſtrengſtens unterſagt, ihn zu ſtören.

Dünne.

Ei, Freund Lorenz, Ihr habt gut plappern; denkt Ihr, mein Tagewerk ſei Müßiggang? — Ich habe wohl mehr zu thun, als hier zu ſtehen, und einem ſaumſeligen Zahler zu hoffiren. — Ich will mein Geld! —

Lorenz (gutmüthig).

Lieber Meiſter, was macht Euch denn ſo ungeſtüm? —

Dünne.

Der ſehr ehrſame Herr Kloſterpfleger Sebaldus ſagte mir vorhin, daß es ſchlimm um den Guttenberg ſtände, und daß ich zu meinem Gelde ſehen ſoll, wenn ich's nicht verlie-

ren wollte. Auch murmelt man in der guten Stadt Straßburg ſo Allerlei von dem Herrn Johannes, daß ich als ein ehrbarer Bürger nichts mehr mit ihm zu ſchaffen haben mag.

Lorenz.

O Dummheit unter den Menſchen! Was murmelt denn das Volk?

Dünne.

Daß Euer Herr ein Schwarzkünſtler iſt — wenn Ihr's denn doch wiſſen wollt!

Lorenz (lacht laut auf).

Ein Schwarzkünſtler, ja, das gebe ich zu, dafür halte ich ihn ſelbſt! —

Dünne (in frommem Entſetzen).

Gott ſteh' uns bei, er lacht noch! Ich weiß es am beſten, wie es um Deinen Herrn ſteht! Habe ich ihm nicht ſeit Jahren die ſeltſamſten Charaktere in Blei und Kupfer ſchneiden müſſen, habe ich ihm nicht Schrauben und Metallplatten gefertigt, wie man ſie nur in Folterkammern findet? Damit zwingt er den Teufel, daß er ihm diene! Woher hätte er denn die Gelehrſamkeit? — Hat er doch wie jeder rechtſchaffene Junker in ſeiner Jugend nichts gelernt, als reiten, jagen und fechten.

Lorenz (der immer ungeduldiger wird).

O Unſinn! — Da möchte man doch mit Fäuſten drein ſchlagen! — Wenn Einem Gott einen hellen Kopf, einen beharrlichen, tief denkenden Geiſt gab, ſo reißt Ihr Dümmlinge Maul und Naſe auf, und weil Euch da die liebe Gottesſonne hineinſcheint, ohne die Kürbisſeele zu erleuchten, ſo iſt Euch der Mann ein Teufelskerl und Hexenmeiſter! —

Nein, da möchte man doch — O Herr Gott, ich muß nur meinen Herrn rufen, ſonſt vergeſſe ich aus Zorn und Aerger meinen Eid, und verſündige mich gegen den beſten Mann im deutſchen Reich. — (er geht zur Seitenthüre rechts und klopft.) Gnädiger Herr!

Zweite Scene.

Man hört von innen einen Riegel zurückſchieben. **Guttenberg** tritt heraus. **Vorige.**

Guttenberg

(einfach, in ſchwarzer Seide, mit ſchwarzem Sammt verbrämt, gekleidet, mit Stutz- und Knebelbart, und langem Haupthaar).

Was ſoll's, Lorenz? — Ei, guten Tag, Meiſter Dünne. (Er will ihm treuherzig die Hand ſchütteln, Jener zieht ſie zurück.) Ihr kommt wohl, mich zu mahnen? Habt noch eine kleine Geduld, es kann nicht lange mehr dauern, ſo kommt mein Geld aus Mainz —

Dünne

(ſeinen Ingrimm unterdrückend, aber doch ſehr gereizt).

Verzeiht, Herr von Guttenberg, meine Geduld iſt zu Ende, ich brauche das Meinige.

Guttenberg.

Ei, wie ſeid Ihr doch heute ſo barſch und drängt mich. — (gutmüthig und freundlich.) Habt Nachſicht mit mir, guter Mann, Ihr wißt ja, ich bin ein ehrlicher Zahler, ſo fern ich kann! —

Lorenz (herausplatzend).

Lieber Herr, ſpart Eure freundlichen, redlichen Worte, es könnte Euch ſonſt gehen, wie im Sprichwort mit den Perlen! — Zahlt, wofern es nur möglich, die hundert Gul-

den, und werft dann den Ehrenfeſten zum Fenſter hinaus, denn beſſer gehört's ihm nicht! —

Guttenberg.

Schäm' Dich, Lorenz, was ſind das für Reden? Ziemen ſie dem chriſtlichen Diener eines ehrbaren Herrn? —

Lorenz.

Der da hat Reden geführt über Euch, die Einem den Teufel ins Blut jagen, iſt man auch noch ſo chriſtlich getauft und lammsfromm wie ich!

Guttenberg

(ſieht Dünne fragend an, der mit finſterem Geſichte da ſteht).

Iſt's wahr, Meiſter, habt Ihr ſo Uebles geſprochen über mich, der Euch ſeit Jahren ſo manches ſchöne Stück Geld zu verdienen gab? — Nun — warum ſolltet Ihr nicht? Iſt doch die Welt voll Falſchheit und Tücke. (feſt.) Ich habe kein Geld, nicht einen Heller, aber ich will doch bezahlen. — (Er nimmt einen Schlüſſel heraus, geht zum Schrein und öffnet.) Aus dieſem Schrein habt Ihr ſchon manches Geſchmeide hinweggetragen, das ſeit Jahren und Tagen ein Stolz und Kleinod meiner Ahnen war! (Er nimmt einen glänzenden Helm von Gold heraus.) Da — nehmt das Letzte! (Er betrachtet den Helm wehmüthig.) Er war freilich einſt der Schmuck eines ritterlichen Hauptes, mein Vater trug ihn auf dem Turnier zu Mainz. — Was da — im Haupt ſitzt der rechte Schmuck; was drauf iſt, ſei's Krone oder Bettlerkappe, macht den Mann nicht um ein Haar beſſer oder ſchlechter, wenn's d'runter fehlt! — Kommt, Meiſter, laßt uns in Eure Werkſtatt gehen, dort wandelt mir die Pickelhaube in einen Klumpen Goldes, und zahlt mir heraus, was mich trifft. (gutmüthig lächelnd.) Denn ein Paar Gulden mehr für mein Laborato-

rium, wird meines Altvordern Zier ſchon liefern. — (Er nimmt einen Sammthut mit einer weißen Feder, der auf dem Tiſch liegt, dann ein Tuch aus dem Schrein, worein er den Helm verhüllt.) Kommt Meiſter; Lorenz, hüte mir das Haus wohl, bis die Frau kommt. (Beide nach dem Hintergrund.)

Dritte Scene.

Bertha. Vorige.

Guttenberg.

Ei, meine liebe Bertha, da biſt Du ja! (Er reicht ihr mit einem zärtlichen Blick die Hand.) Gedulde Dich, Herzensweib, in zehn Minuten bin ich wieder daheim.

(mit Dünne ab.)

Bertha

(ſieht ihm nach, ſeufzt tief, geht dann in den Vorgrund und legt Gebetbuch und Schleier ab. Sie iſt einfach aber ſehr anſtändig gekleidet).

Lorenz, was hat der Herr, weshalb geht er von Haus? Er pflegt ja in dieſer Stunde ſein Laboratorium ſonſt nicht zu verlaſſen?

Lorenz (kratzt ſich verlegen hinter dem Ohr).

Ja — es iſt — der gnädige Herr hat einen nothwendigen Geſchäftsgang —

Bertha (mit ſich ſelbſt kämpfend).

Lorenz, treue, redliche Seele — ich muß reden, mein Herz will unter dieſer Laſt erliegen! — Sage mir, was geht vor, was iſt's mit unſerm Herrn? — Als ich ihn vor acht Jahren hier in Straßburg zum erſtenmal ſah, da war er wohl ernſt und ſchweigſam, doch rechnete ich dies der Sehnſucht nach ſeiner lieben Vaterſtadt zu, die er gezwungen verlaſſen hatte nach jener blutigen Bürgerfehde. — Im innerſten

Gemüth aber war er heiter und guten Muths, und ſein Vermögen war, wenn auch nicht groß, doch hinreichend, meinen beſcheidenen Wünſchen zu genügen. Wie glücklich waren wir! Ach! jetzt iſt es anders! Täglich wird er unzugänglicher, finſterer; unſer Wohlſtand iſt dahin — täglich mehren ſich unſere Sorgen, und was ich heute erfuhr — ach, es wird mir zu ſchwer, ich mag's nicht länger bergen! — Sonſt, wenn ich mich in der Kirche zeigte, trat wohl manche ehrenwerthe Frau aus den adligen Geſchlechtern, manche züchtige Jungfrau von den Patriziern zu mir, und wechſelte freundlich Gruß und Rede, und jetzt — flieht alles ſcheu meinen Blick, man meidet mich, als laſte irgend ein ſchlimmer Argwohn auf mir Unbeſcholtenen; mit niedergeſchlagenen Augen wandeln die Meiſten an mir hin, und vorhin, als die Bürgermeiſterin in ihren Stuhl trat, und ich mich freundlich grüßend neige — wendet ſie hoffärthig den Kopf, ſchaut nach der Seite, und dankt nicht! Das Blut trat mir ins Antlitz ob ſolcher Schmach, ich konnte nicht beten, Gott wird mir's vergeben, und bitt're Thränen rollten auf den Pſalter in meiner Hand! — Womit habe ich Schuldloſe ſolche Schande verdient? Was iſt es für ein Fluch, der plötzlich alle Ehrliebenden aus meiner Nähe ſcheucht! —

Lorenz (tief bekümmert).

Der Fluch der Dummheit, der auf dem jämmerlichen Menſchengeſchlechte haftet! Grämt Euch nicht, edle Frau, glaubt mir's, Ihr habt keine Urſache dazu. Entſchlagt Euch nur der quälenden Gedanken. —

(Bertha ſchüttelt den Kopf, ſieht ihn forſchend an, und geht hinaus.)

Lorenz (allein).

Kann ich doch die wackere Frau nicht ſehen, ohne daß

mir das Herz blutet! ſo fromm und gottesfürchtig, ſo treu und züchtig! und ich ſollte ihr den Dolch ins Herz ſtoßen? Nimmermehr! — Ach ginge der Herr doch von hier —!

Vierte Scene.

Sebaldus. Lorenz.

Sebaldus (ſchleichend, freundlich und ſehr ſanft).

Guten Tag, mein ehrlicher Lorenz! Iſt Eure edle Frau daheim?

Lorenz (für ſich).

Gleißneriſches Spinnengeſicht! Juckt mir's doch in allen Fingerſpitzen, wenn ich ihn ſehe. (laut und kurz.) Werde ſie Euch gleich ſenden, Herr Kloſterpfleger. — (ab.)

Sebaldus (allein, giftig).

Iſt auch ein ſo frecher, übermüthiger Burſche wie ſein Herr! Aber warte nur, hochmüthiger Guttenberg, wir werden Dir den ſpröden Nacken ſchon noch beugen! Wenns wahr wäre, was der verſtorbene Drytzehn im Rauſch plapperte! Wenn er wahr und wahrhaftig an der Kunſt laborirte, mit hölzernen Tafeln ganze Bücher zu fertigen, die man vertauſendfachen kann? Es wäre entſetzlich! So lächerlich die Idee iſt, ſo ſchrecklich iſt ſie auch! Unſer Kloſter lebt nur von der Feder — müßte das nicht alle Schreiber verderben? Und welches Unheil drohte der Welt, wenn eine ſolche Erfindung die wohlthätige Blindheit zerſtreute, welche uns jetzt das Volk unterthan macht! Wenn es mir nur gelänge, die Frau auf meine Seite zu bringen — ſie iſt fromm — abergläubig — und —

Fünfte Scene.

Bertha. Sebaldus.

Bertha.

Mein lieber Herr Sebaldus ſeid ſchönſtens begrüßt! Wie erfreut doch der Anblick eines ächten Freundes das Auge, wenn das Herz ſo ſchwer von Kummer iſt wie in mir!

Sebaldus (wieder ganz Gleißner).

Ach, edle Frau, eben der Kummer, der Euch drückt, führte mich in Euer ſtilles Haus! — Eure gottſelige Hand hat manche Spende für mein armes Kloſter mir zufließen laſſen; daß ich dies wohl erkenne, obgleich Ihr in jüngſter Zeit dieſer frommen Pflicht zu vergeſſen ſcheint, zeigt Euch mein heutiger Beſuch. —

Bertha (ſchlägt die Augen nieder, bekümmert).

Ach, lieber Herr und Freund, glaubt mir nur, nicht an meinem Willen fehlt es, wenn Ihr auch heute wieder mit leerer Hand von dannen geht! die Zeiten werden täglich ſchlechter, — und

Sebaldus (ernſt).

Die Zeiten nicht, die Menſchen werden's!

Bertha (aufmerkſam).

Wie meint Ihr das?

Sebaldus

(drückt ihr die Hand, und wendet ſich mit einem Seufzer ab).

Arme Frau!

Bertha.

Um Gott, lieber Herr, was iſt mit mir, daß Ihr mich

ſo beklagt? — Redet, nehmt die Angſt von mir, die ſich plötzlich beengend um mein Herz legt! Droht uns ein Unheil? —

Sebaldus.

Bertha! Ihr ſeid eine Frau, an der Gott und Menſchen Wohlgefallen haben — aber, ſeid Ihr denn wirklich blind? Seht Ihr den Abgrund nicht, an deſſen Rand Ihr leichtſinnig taumelt? —

Bertha.

Was martert Ihr mich ſo unſäglich, redet deutlicher, daß ich begreifen lerne, was Ihr mir wollt. —

Sebaldus

(faßt ihre Hand und ſieht ihr forſchend ins Geſicht).

Wißt Ihr, was Euer Mann dort in dem geheimnißvollen Laboratorium treibt? —

Bertha.

Ich habe nie drum gefragt. Guttenberg pflegt ſich dort zu verſchließen, er ſinnt nach über großen gelehrten Dingen, die eines Weibes ſchwacher Geiſt nicht faßt; er liebt es nicht, daß man nach ſeinem Treiben forſcht, und ſo will's einer rechten Hausfrau nicht geziemen, kindiſche Neugier zu zeigen. — Was Guttenberg thut, kann nichts Uebles ſein! —

Sebaldus.

Nichts Uebles? Verſchließt man ſich mit Angſt und Sorge, wenn man auf Gutes ſinnt? — Weiß ich nicht aus Eurem eigenen Munde, daß er ganze Nächte dort drinnen ſitzt? — Habt Ihr nicht ſelbſt bemerkt, daß er um Mitternacht oft laut ſprach, heftig hin und her ſchritt, und daß es endlich drinnen, wenn der Hahn krähte, ſtille ward?

Bertha (beſtürzt).

Ich ſchäme mich, daß ich in der Angſt meines Herzens Euch damals meine Kümmerniß mittheilte; mir bangte für Johannes Geſundheit, darum belauſchte ich ihn. Aber Derlei habe ich lange nicht mehr bemerkt. Seit dem Bündniß mit Drytzehn und Rieffe iſt er zwar noch emſiger an jener Arbeit als ſonſt, aber —

Sebaldus (ſie unterbrechend).

Seit dem Bündniß? O die Unglücklichen! Drytzehn hat's mit dem Leben bezahlt, ſein früher Tod war eine Strafe Gottes, und als er verſchieden war, wurde ſein Körper ſchwarz wie das Geheimniß, für welches er jetzt dort Rechenſchaft ſtehen muß! Und der Rieffe geht umher, wie ein von Gott und Welt Verworfener!

Bertha.

Aber um aller Heiligen willen, was wollt Ihr mit alle dem? —

Sebaldus.

Dich retten, Du reines Lamm, wenn es nicht zu ſpät iſt! — Dein Mann hat ſich um weltlichen Gewinns dem Böſen ergeben — er iſt ein Schwarzkünſtler! —

Bertha (fährt entſetzt zurück).

Mein Guttenberg? — O Herr Gott! —

Sebaldus.

Ja, armes, unglückſeliges Weib, das iſt's, warum er ſich vor jedes Menſchen Blick verbirgt, der Feind iſt's, mit dem er in finſterer Nacht verkehrt im einſamen Zimmer! Bücher wollen ſie fertigen, das hat der Drytzehn bekannt in der letzten Stunde, mit Teufelskunſt ſie vertauſendfachen

und unter das Volk ſenden, daß der Satan auf geradem Wege einziehe in die Herzen, — darum —

Bertha.

Nein, nein, das iſt unmöglich, das kann nicht ſein! —

Sebaldus.

Laßt mich in ſein Laboratorium treten, werft ſelbſt nur einen Blick hinein, ſo wird ſein verruchtes Treiben uns klar werden im nächſten Augenblick.

Bertha (ſieht ſcheu nach der Thüre).

Das kann ich nicht, er verſchließt ſtets ſorgfältig hinter ſich — doch nein — die Thüre iſt nur angelehnt — jetzt könnte ich — ſoll, darf ich's? — (entſchloſſen.) Ich muß; ich will Euch überzeugen, daß es nur böſer Leumund iſt, der ihm die Schandthat anſinnt — es kann nicht ſein, in alle Ewigkeit nicht! (ſie eilt hin und ſtößt die Thüre auf.) Hu — wie ſchaurig und unheimlich iſt das öde Gewölbe! Ach, wehe mir, was ſteht denn hier — ein ſchwarzer Kaſten, mit Schrauben und Gewinden — faſt anzuſchauen wie ein Sarg. — Und welch wunderbares Geräth dort in der Ecke? iſt's doch wie in einer Folterkammer — — (ſie taumelt zurück.) Geht ſelbſt hinein, Herr, ich vermag's nicht, Grabesluft weht mich an, Schauder rüttelt mein Gebein — (ſie eilt über die Bühne, und ſinkt auf der andern Seite in einen Stuhl.) O mein Gott, warum faßt mich denn ſolche Todesangſt? —

Sebaldus.

Ich will es wagen, ich ſcheue den Satan nicht, mein Sinn iſt rein, ich habe den Muth, ihm zu trotzen! —

(er eilt hinein.)

Bertha.

Iſt meine Seele denn nicht mehr rein, daß mein Fuß ſich ſträubt, jene Schwelle zu überſchreiten? — Hat ſein Athem ſchon meinen Sinn vergiftet? — Ach nein, mein Guttenberg kann kein Verlorner ſein! (ſinnend.) Freilich, wenn ich denke, wie dort drinnen allein ſeine Welt, wie ſcheu, wie nächtig ſein Treiben — (ſie ſinkt auf die Kniee). O mein Herr und Gott, du ſiehſt dieſe Angſt, nimm ſie von mir! —

Sebaldus

(kommt heraus, bleich und entſtellt, ſeine zitternde Hand hält ein Päckchen kleiner Pergamentblätter).

Da, da ſeht, Unglückliche, und wagt Ihr dann noch einen Zweifel, ſo ſeid Ihr ſeiner Schuld theilhaft, ſeid verdammt wie er. — Seht dieſe Menge von Blättern, ſeht auf dem die ſeltſamen Charaktere, Figuren, Sterne, und hier ein ganzes Alphabet, und darunter dieſen lateiniſchen Spruch, da — da — und alle Blätter wie das Eine, alle gleich, nicht ein Strich, nicht ein Zeichen verſchieden — das haben Menſchenhände nicht gemacht, das konnte nur mit Hülfe des Satans geſchehen! Wehe mir — (er wirft das Päckchen auf den Tiſch.) Das Zeug brennt mir in der Hand! Seht, ſeht — meine Hände ſind geſchwärzt! Weiche von mir Satanas, du haſt keinen Theil an mir! (ſchlägt ein Kreuz.)

Bertha.

Herr, erbarme dich meiner, er ſpricht wahr! O wäre ich nie geboren!

Sebaldus.

Beſſer wäre es Euch, als zu leben in dieſer teufliſchen Gemeinſchaft, wo ſich das Auge des Herrn wie der Menſchen von Euch wendet.

Bertha.

O jetzt begreife ich! Furcht, Abſcheu, Entſetzen begegnet mir in jedem Blick! Wie ſoll ſich dies Unglück wenden — wo, wo iſt da Rettung!!

Sebaldus.

Nur bei Gott! Faßt Muth, zeigt Eurem Mann den Abgrund, an dem er wandelt! Noch iſt es Zeit, noch ſchläft ſein ſchreckliches Geheimniß in dieſer Werkſtätte. Fleht ihn an bei ſeinem ewigen Heil, die Bahn des Verbrechens zu verlaſſen; der Herr iſt voll Langmuth, er wird ihm vergeben! Und gelingt es Euch nicht, den Verſtockten zu rühren, ſo verlaßt ihn, es forderts Eure Pflicht als Chriſtin und Frau! Wie lange wird der Arm des weltlichen Richters ſäumen? ſoll er Euch Beide treffen? Wollt Ihr dereinſt ſterben mit ihm auf dem Scheiterhaufen? Wollt Ihr verdammt ſein mit ihm jenſeits?

Bertha.

O haltet ein, haltet ein! Allmächtiger Gott, du kennſt mein Herz; ich liebe ihn mehr als mein Leben, ich würde ſterben mit ihm, wenn's dein unerforſchlicher Wille forderte — aber leben in dieſer Gemeinſchaft — meine ewige Seligkeit hinopfern, ich kann es nicht! (nach einem kurzen Kampf.) Hier, Sebaldus, hier lege ich mein Gelöbniß nieder! (ſie legt ihre Hand in ſeine.) Wenn er meine Stimme nicht hört, wenn er gewaltſam fortſchreitet auf ſeiner heilloſen Bahn, ſo ſchwöre ich — ewige Trennung von ihm! — Der Schmerz, der mich zerreißt, der Gram, der mir am Leben zehren wird, wenn ich athmen muß getrennt von ihm, ſei die Buße, die mich mit Gott verſöhnt für meine thörichte Verblendung! Es

wird ja nicht lange währen; Gott wird barmherzig ſein, und es wird bald mit mir zu Ende gehen.

(Sie verhüllt das Geſicht.)

Sebaldus.

Gott ſegne Euren frommen Entſchluß, meine Tochter; haltet feſt an Eurem Gelübde, der Allgegenwärtige hat es vernommen; horcht nicht auf die Stimme des Verſuchers in Eurer Bruſt, ſchaut feſt nach Jenſeits.

Bertha (horchend).

Horch — das iſt ſein Schritt, er eilt die Treppe herauf — er ſpricht im Flur, ſein liebes Auge wird mich anlächeln, die offene Stirne, das Antlitz voll Milde mich verblenden — (in peinlicher Angſt.) ich kann nicht bleiben! Ach, Herr, mein Gott, vergieb der Schwachen, die Gewohnheit iſt zu mächtig, die Täuſchung zu ſüß; ich muß hinweg, muß mich ſammeln, meinen Geiſt im Gebete waffnen gegen meine Liebe! — Lebt wohl, Sebald; ich kann Euch noch nicht danken — ich fühle noch nicht, daß Ihr meine Seele gerettet, nur daß Ihr mein Herz zerriſſen habt! Da iſt er — hinweg!

(ſie eilt nach der Seite ab.)

Sechſte Scene.

Guttenberg. Lorenz. Sebaldus.

Guttenberg.

Bertha! — Was iſt der Frau, weinend eilt ſie von dannen? — Ah — guten Tag, Herr Pfleger, oder lieber — guten Weg, denn ich ſähe es gern, wenn Ihr Euern Weg aus meinem Hauſe nähmt, Ihr habt mir noch nie was Gutes gebracht. —

Sebaldus (mit verbiſſener Wuth).

So? Ei — wie kommt mir denn dieſer freundliche Gruß? —

Guttenberg.

So oft Ihr geht, finde ich mein Weib verſtimmt! Ihr benutzt ihre Frömmigkeit, um Spenden für Euer reiches Kloſter zu erpreſſen, und mißbraucht ihren Aberglauben zu Euren Zwecken! — Geht, gleißneriſcher Heuchler, und kommt niemals wieder über dieſe Schwelle!

Sebaldus (knirſchend).

Sorgt nicht, wer ſeine Ehre liebt, ſucht ſicher keine Gemeinſchaft mit dem Guttenberg.

Guttenberg.

Was war das? — Hinaus, Pfaffenknecht, oder Du fliegſt ſchneller durch das Fenſter, als Dein Gedanke die Treppe erreicht.

Sebaldus (giftig lächelnd).

Ihr werdet an den Pfaffenknecht denken!

(er geht ab.)

Guttenberg (geht zornig hin und her).

Schändliches Gezücht; das Blut ſteigt mir in die Stirnader, ſo oft ich die Schlange ſehe! Der hat mir den Dünne auf den Hals gehetzt, der wirft mir Steine in den Weg, wohin ich ſchreite —

Lorenz
(der immer gewaltſam an ſich hielt, herausplatzend).

Hättet Ihr mir nur erlaubt, ihn durchzuwalken, wie mir's um's Herz iſt, er ſollte acht Tage lang Fleiſch und

Knochen in ſeinem Leibe nicht mehr zu ſondern wiſſen! Gott weiß, was der Böſewicht unſrer edlen Frau in den Kopf ſetzte. Ich muß nur nachſehen, ob die Katze wirklich das Feld geräumt.

(ab.)

Siebente Scene.

Rieſſe. Vorige.

Guttenberg (ihm entgegen).

Gott grüße Dich, Rieſſe, was führt Dich ſo früh her?

Rieſſe (ſchüttelt ihm die Hand).

(düſter.) Ich habe ein ernſtes Wort mit Dir zu reden, Guttenberg.

Guttenberg.

Herr Gott, iſt der Tag beſtimmt, mich zu quälen bis aufs Blut? Du ſiehſt bleich und verſtört, es liegt Dir etwas Uebles auf dem Herzen! Was iſt's, heraus damit! Bin ich doch der geſchlagenſte Menſch, wenn ich meine Freunde leiden ſehe! —

Rieſſe.

Nun, dann wirſt Du mir auch nicht zürnen, daß ich Dir mein Herz eröffne, und gerade herausſage, was mir fehlt!

Guttenberg.

Da ſei Gott für, daß ich einem Freunde gram ſei, wenn er mir redliches Vertrauen zeigt! Ich fordere es ſogar von Dir.

Rieſſe (nach einem kurzen Kampf).

Nun denn! Guttenberg — laß mich frei von unſerm

Vertrage, zahle mir mein Geld heraus, ich will Deine Kunſt nicht lernen.

Guttenberg

(fährt zurück und ſchlägt die Hände zuſammen).

Rieſſe!

Rieſſe.

Laß ſelber ab von Deinem Wahn, wir werden nie etwas erreichen! Schau zurück, Dein ganzes Vermögen verſchlangen fruchtloſe Verſuche, was haſt Du gewonnen? — Dieſe Kunſt iſt zu hoch für eines Menſchen Geiſt, wir zerſplittern Zeit und Geld nutzlos, und das Schlimmſte iſt — der blinde Aberglaube der Menſchen! Sonſt war ich ein geehrter Mann, jetzt wendet ſich Alles von mir ab — um meiner Gemeinſchaft willen mit Dir; man hält Dich — doch was rede ich lange! Der Gram, der Aerger frißt mir am Leben, ich mag nicht mehr in meiner Vaterſtadt bleiben! (flehend.) Guttenberg — erbarme Dich meiner, laß mich los, gieb mir mein Geld heraus, damit ich die Heimath für immer verlaſſen kann! —

Guttenberg (ſtolz).

Habe ich Dir Dein Geld abgelockt? haſt Du Dich nicht in den Bund mit mir gedrängt? — Du kennſt unſern Vertrag, vor fünf Jahren ſollte keiner fragen dürfen um ſein Kapital, und eines iſt erſt verfloſſen! — (kummervoll.) O ihr ſchwachen armſeligen Köpfe! Ihr wollt die Kunſt, die göttliche, aufſpüren in ihrer Werkſtatt, und weil ſie keuſch und züchtig ſich hüllt in tauſend Schleier, weil ſie nicht wie eine feile Dirne am Wege ſitzt, mit gemalten Wangen und nackten Schultern, wendet ihr euch von ihr, und laßt ab im ernſten Forſchen. Fahre hin — ich halte Dich nicht! — Da — (er nimmt eine Börſe aus der Bruſt, öffnet und giebt ihm die Hälfte

des Inhalts.) Obgleich Du kein Recht haſt, es zu fordern — nimm die Hälfte meiner Baarſchaft, ſie beträgt mehr als Deine hundert Gulden. Du weißt, daß die Werkſtatt längſt Dein Geld verſchlang, dennoch theile ich mit Dir — zieh hin, und ſei glücklich! —

Rieffe (gerührt).

Guttenberg!

Guttenberg.

Nimm, nimm — und laß uns ſcheiden, wir Beide taugen nicht mehr zuſammen! —

Rieffe (nimmt das Geld).

Guttenberg, Du biſt ein edler Menſch! Möge doch Gott Dich erleuchten, daß Du umkehrſt von der Dornenbahn, die Dich nur in endloſes Irrſal, nie aber zum Ziele führen wird! — Dies iſt der heißeſte Wunſch, mit dem ich von Dir ſcheide! (Er fällt in ſeine Arme.) Leb' wohl, ich danke Dir! (ab.)

Achte Scene.

Guttenberg, gleich darauf **Bertha**.

Guttenberg (ſieht ihm kummervoll nach).

Auch er verloren! Er war ein guter Menſch — aber ſchwach! — Wie konnte ich auch bei ſolchen Köpfen Ausdauer, Ernſt und Mannesſtärke ſuchen! — (Bertha kommt.) Ah, da iſt meine Hausfrau! Mein herzliebes Weib, wie verlangt mich's, an Deiner Bruſt alle trüben Gedanken zu vergeſſen!

(Bertha, bleich, und mit großer Ueberwindung, macht eine abwehrende Bewegung.)

Guttenberg (sieht sie staunend an).

Bertha, wie biſt Du? Bleich, verweint, ſtumm? — Ach, liebes Weib, Dich drücken ſchwere Sorgen!

(Bertha verhüllt das Geſicht und bricht in Thränen aus.)

Guttenberg (trübe).

Ja, ja — Du leideſt viel durch mich! — Es fängt die Dürftigkeit an, Dich zu bedrängen, mit Mühe nur erhältſt Du Dein Anſehen als Edelfrau vor den Augen der Welt, Dein beſtes Gewand trägſt Du heute und jeden Tag! — Das kümmert mich ſchwer — aber Gott weiß es, ich kann nicht anders! Sei getroſt, theures Weib, es wird bald anders werden; bald ſollſt Du wieder in dem Reichthum leben, der Deine frohe Jugend umgab; goldene Ketten und Spangen, *Atlas* und Sammet wird ſich finden zum Schmuck für *mein Lieb*, Du wirſt —

Bertha.

Halt ein, Johannes — nicht nach Ketten und Spangen, nicht nach Atlas und Seide ſteht mein Sinn, nicht die Dürftigkeit, die uns drückt, belaſtet mein Herz; ich bin bereit jedes Loos mit Dir zu theilen, das ein frommes Weib mit dem Manne theilen darf, dem es vor Gottes Altar Treue ſchwur bis zum Tod! Ach — andere Laſten ruhen auf meiner Bruſt! Johannes — Johannes — gieb mir Wahrheit. Rede, ſprich — was treibſt Du dort in jener finſtern Kammer, welche Gemeinſchaft iſt's, die Dich aus dem heitern Leben jagt, die Dich feſthält Nacht und Tag in jenem unheimlichen Raum? dieſes Räthſel löſe mir, ſoll ich ferner leben — —

Guttenberg.

Bertha, Bertha, was iſt mit Dir geſchehen? —

Bertha.

Steh mir Rede, Guttenberg, es gilt meines Lebens Heil, es gilt meine und Deine Seligkeit — ich fordere Antwort von Dir! — Ich war lange verblendet; arglos und vertrauend forſchte ich nie nach Deinem Treiben — doch Gott ſandte mir den Warner! Johannes, was ſtehſt Du bleich und ſtarrſt mich bebend an; ſpricht das Gewiſſen alſo laut in Dir?

Guttenberg.

Großer Gott! muß ich nicht erbleichen ob dem ſchrecklichen Licht, das meine Seele durchblitzt? Bertha — ſie haben mir Dein Herz geraubt, ſie haben mich um mein Letztes betrogen! —

Bertha.

Mein Herz! (weich und bebend.) O daß ſie's könnten, daß ſie die Liebe zu Dir mir aus der Bruſt reißen könnten, wie meine Ruhe, wie meine ganze Glückſeligkeit! — Ach, dies Gefühl rüttelt ja an den Grundfeſten meines Daſeins! Der Mann, der mir Alles iſt, ich ſehe ihn verloren, verloren für mich, für Zeit und Ewigkeit! Guttenberg, kehre um von Deiner finſtern Bahn, ſie führt zum Abgrund! Rette Deine Seele, weil's noch Zeit iſt! Wende Dich von dem Verſucher — (ſie ſtürzt vor ihm nieder.) erbarme Dich über Dich und mich! —

Guttenberg (will ſie aufheben).

Komm zu Dir ſelbſt, Bertha —

Bertha (fährt entſetzt empor).

Berühre mich nicht, ehe Du aus dem hölliſchen Bund trateſt, Schwarzkünſtler — Verlorener!

Guttenberg
(tritt entſetzt zurück, ſchlägt beide Hände vor's Geſicht und ſinkt in einen Stuhl).

Großer Gott!

(Pauſe.)

Guttenberg.

Dahin alſo iſt's gekommen! So weit haben ſie Dich gebracht, verblendetes Weib, daß Du den Mann, der Dich liebt wie ſeine Seele, für einen Verruchten, für einen hältſt, der ſich von Gott gewendet! — O, ich habe Vieles ſchon erduldet um meine Kunſt, aber das ſchneidet mir in's Leben!

Bertha (bebend, im innern Kampfe).

So laß von dieſer ſchwarzen Kunſt — werde wieder, was Du mir warſt, ein treuer, liebevoller Mann; ſtrebe nicht nach eitlem Ruhm, nach ſündigem Gewinn — kehre um —

Guttenberg
(ſpringt auf, glühend in edlem Zorn).

Nicht Ruhm, nicht Gewinn — der innere Gott, die Macht des Geiſtes treibt mich zu dem Werk, das ich berufen bin zu ſchaffen, und Keiner noch iſt der Gewalt im Herzen ſeines Herzens entflohen!

Bertha.

Wehe mir — es iſt ein böſer Geiſt, der Dich treibt, er führt Dich zum ewigen Verderben — (ſie eilt an den Tiſch und nimmt die Blätter auf.) Da, da, was iſt dies, woher dieſe Blätter, eines wie das andere — Menſchenhände fertigten das nicht, das iſt ein Werk des Satans!

Guttenberg.

Des Satans Werk iſt Deine Verblendung, thörigtes

Weib, das keine Ahnung hat von dem Rieſenwerk, das allgewaltig ſich in meinem Kopf geſtaltet! — (er hebt die Blätter hoch empor.) Das Ergebniß jahrelangen Sinnens, unermüdeten Fleißes, endloſer Ausgaben, ich halte es hier in meiner Hand — es iſt wenig, iſt Kinderſpiel gegen das, was ich ſchaffen will und muß — und dennoch iſt's der Triumph des menſchlichen Geiſtes! — Sieh Weib, daß Du das glauben kannſt, daß Du an Satanswerke denkſt, daß ſich Dein Herz in abergläubiſchem Wahne von dem Manne Deiner Wahl wenden mag, es iſt die Frucht, die reift in der Nacht, die noch die Menſchheit deckt, die bleiern die Häupter gefangen hält in dichtem Dunkel! (begeiſtert.) Ich will ſie lichten dieſe Nacht, ich will ſie herauf beſchwören die Sonne, die leuchtend empor ſteigen ſoll über dem Erdball, die Schatten zerſtreuend, Licht, Leben, Freiheit bringend! — Ich will das Wort lebendig machen, daß über den ganzen Erdball hin geflügelt, vertauſendfacht die Wahrheit ziehe; daß ſie dem Irrgläubigen den Tag der Vernunft, dem Betrübten Troſt und Hoffnung, dem Unwiſſenden Belehrung und Erkenntniß bringe! — Ich will die Menſchheit löſen aus den Banden der Dummheit, des Aberwitzes, von dem Druck heilloſen Pfaffenzwangs. Der Ruhm ſoll nicht mehr ſterben, das Wiſſen ſoll nicht mehr modern in ſtaubigten Pergamenten, gehütet von argwöhniſchen Mönchsblicken! Die Menſchheit ſoll endlich ihren Erlöſer ſchauen wie er war — Gottes Wort, die heilige Bibel, ſoll über die Erde wandern, Jedem verſtändlich, Jedem zum Heil. — Die Kunſt des Buchdrucks iſt's, der ich mein Daſein weihete, und iſt dieſer Gedanke eine Ausgeburt des Satans, nun denn — ſo iſt er wahr und wahrhaftig ein gefallener Engel, mag ſelbſt im ew'gen Pfuhl die göttliche Abſtammung nicht verläugnen, und ich laſſe nicht von meiner Eingebung, käme ſie auch von ihm!

Bertha (entſetzt).

Großer Gott — er läſtert, er iſt wahnſinnig! Genug — genug! — Ich kann, ich will Dich nicht länger hören! Der Verſucher ſpricht aus Deinen Worten; trat er doch ſelbſt zu dem Erlöſer des Menſchengeſchlechtes — wie ſoll ich armes Weib ihm länger trotzen! — Guttenberg — Du kehrſt nicht um von Deiner Bahn?

Guttenberg.

Im Tode nur laß ich von meinem Werke ab!

Bertha
(hält ſich krampfhaft an einem Stuhl feſt).

So gehe hin, Verlorener! Suche im Weltruhm Erſatz für die verſcherzte Seligkeit! Verblendeter! glaubſt Du, wenn dieſes Werk des Herrn Wille geweſen, wenn er ſein heiliges Wort vertauſendfacht Preis geben wollte ſündigen Augen, er hätte Deiner bedurft, es zu verbreiten, er hätte nicht längſt einen Geiſt für ſeine Abſicht erweckt? Doch Du biſt verloren — was erſchüttere ich die Luft mit Seufzern und Bitten! Lebe wohl, Johannes Guttenberg, unſere Lebenswege gehen auseinander — ich kann Dir fürder nicht mehr ſein, was ich Dir war — Du ſelbſt haſt meinen Schwur gelöſt!

Guttenberg (erſtarrend).

Bertha — Du — Du wollteſt — Du könnteſt von mir ſcheiden?

Bertha (legt beide Hände auf die Bruſt).

So wahr ich hoffe, daß Gott mir meine Gemeinſchaft mit Dir vergebe! —

Guttenberg.

O Herr, du prüfſt mich ſchwer!

Bertha (kaum hörbar).

Kehre um! —

Guttenberg (ſich ermannend).

Nimmermehr!

Bertha.

So lebe wohl, für ewig! — (in Thränen ausbrechend.) für ewig! ach! ich werde Dich auch dort nicht wiederfinden.

(ſie wankt mit verhülltem Geſichte ab.)

Guttenberg

(ſteht wie betäubt, als könne er nicht glauben, was er gehört).

Sie geht — wahr und wahrhaftig, ich habe ſie verloren! (er ſchlägt die Hände vor die Augen, und ſteht ſo eine Weile ſprachlos.) Hinweg mit dir, weichlicher Schmerz, was rüttelſt du an den Fugen meines Lebens! — (ſich ermannend.) Wir ſind getrennt auf immer! Ihr Name trete von nun an nie mehr über meine Lippen! (er zieht eine Börſe aus dem Buſen und legt ſie auf den Tiſch.) Das iſt mein Letztes, doch ſie ſoll nicht hungern! Fahre hin, Verblendete! du biſt mir geſtorben — wehe mir, und ich kann dich nicht einmal beweinen! O deckte dich das Grab, du lebteſt mir doch! nun biſt du todt! (Pauſe.) Ich ſtehe allein, verlaſſen — geläſtert — doch in mir lebt der Muth, der heilige Glaube, daß ich vollbringen werde mit Gott, was ich mit Gott begonnen! Du öffneſt mir die Arme, ernſte Tröſterin — Wiſſenſchaft; du ziehſt mich an die keuſche Bruſt, du mütterliche Kunſt! Dorthin, wo der Gedanke zuerſt vor meine Seele trat, ins Vaterland will ich mich flüchten! raſch vorwärts denn auf meiner dornenvollen Bahn, ich ſtreite ja für Geiſteslicht und Freiheit! Dies hehre Ziel, ich will's erreichen, und ſtünd' es mir am Rande des eign'en Grabes!

(ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abtheilung.

Guttenberg in Mainz.

(Spielt drei Jahre ſpäter.)

Erster Akt.

Zimmer im Hauſe Fust's zu Mainz.

Erſte Scene.

Johannes Fuſt. Peter Schöffer.

Fuſt

(ſitzt an einem Tiſch, die Stirne in die Hand gelegt, ſieht in ein Papier und ſpricht nach einer Pauſe).

Ja, richtig iſt es, will ich ihm die Zinſen berechnen, ſo iſt es eine Summe von 2000 Gulden! Wenn ich nur mit mir ſelber ins Reine kommen könnte.

Peter.

Ei, Meiſter, Ihr ſeid ſonſt ein ſo entſchloſſener, eiſenfeſter Mann, wie mögt Ihr doch jetzt ſo engherzig ſein, wo es Euer Glück — Euren Ruhm gilt! — Was, wollt Ihr den ſtarrköpfigen Patrizier ſchonen? —

Fuſt

(ſteht auf und geht unſchlüſſig hin und her).

Es iſt doch ſo ein eigen Ding, kein Menſch kann mich drum tadeln, daß ich mein Geld verlange, und dennoch fürchte ich, man möchte —

Peter.

Was iſt da viel zu fürchten! — Als Ihr den Guttenberg kennen lerntet, hatte er nicht volle zehn Bogen ſeiner Bibel zu Stande gebracht, und ſein Vermögen war ſchon erſchöpft, wenn Ihr nicht wolltet, wäre es nimmer dahin gekommen, wo es heute iſt. (dringend und leiſer.) Bedenkt nur, wie herrlich Alles ſteht: Zwei Drittheile des Werkes ſind beendet, was bedürfen wir Guttenbergs ferner noch? — Ihr klagt auf ſeine Schuld, nehmt die Werkſtatt mit dem Werke in Beſchlag, für das Kapital, und um die Zahlung der ſchuldigen Zinſen werft Ihr in den Schuldthurm! Indeß er im Kerker ſitzt, enden wir das Werk, und unſer bleibt die Ehre der Erfindung wie der Gewinn!

Fuſt.

Ja, Peter, freundlicher lacht uns das Glück nie wieder! Wie wird das Gold aus aller Fürſten Kaſſen in meine Taſche ſtrömen! Schlag ein, wackrer Junge, Du bleibſt mein treuer Gefährte, Du theilſt Ehre und Reichthum, Du wirſt meiner Käthe Gatte, und neidiſch ſollen aller Menſchen Blicke auf Dich ſehen, den der geprieſene Fuſt zum Schwiegerſohn erkor!

Peter (ſchlägt ein).

So ſei es, Meiſter!

Zweite Scene.

Guttenberg, hinter ihm **Lorenz**, mit einem Pack Pergamente unter dem Arm. **Vorige.**

Guttenberg

(einfacher als im erſten Akt gekleidet, ohne goldne Kette und Schwerdt, aber dennoch ſeinem Stande gemäß).

Guten Morgen, Meiſter Fuſt — Gott grüß Dich, Peter.

Fuſt (finſter).

Guten Tag.

Peter (ſehr freundlich und demüthig).

Schönen Dank, Herr von Guttenberg. Ei, was führt Euch heute ſo früh ſchon her?

Guttenberg
(fährt mit der Hand über die Stirne).

Nichts Erfreuliches, guter Schöffer! (er ſieht Fuſt an, gutmüthig.) Ihr ſeid mißgemüth, Meiſter Fuſt? Das iſt mir gar nicht lieb, (herzlich.) denn gerade heute hätte ich Euch recht bei froher Laune gewünſcht, es iſt wahrlich nöthig.

Fuſt.

Wie das?

Guttenberg.

Schaut her — (er nimmt Lorenz das Pergament ab.) da ſind wir einmal wieder betrogen, ich muß den Druck ſiſtiren, wenn Ihr nicht Hülfe ſchafft; der neue Transport Straßburger Pergaments, er taugt nichts, iſt unbrauchbar — es fließt die Schwärze, und der erſte Bogen, den wir abzogen, iſt rein verloren!

Fuſt (reißt ihm das Pergament aus der Hand).

Schändlich — da ſind ja wieder 200 Gulden vergeudet! — So giebt's denn ewig Hinderniſſe, wir kommen nicht vorwärts, und es wird wahr, wie mir es immer ahnte, Geld und Zeit ſind nutzlos vergeudet! —

Guttenberg (ſieht ihn groß an).

Ei, Meiſter Fuſt, was führt Ihr für eine Sprache? — Geld und Zeit vergeudet? — Was kommt Euch doch zu Sinne? — Habt Ihr je vernommen, daß das Körnlein, ſo

aus des Säemanns Hand in die Furche fällt, das Haupt gleich wieder als Aehre gen Himmel ſtreckt? — Erſt muß Froſt und Schnee, Sturm und Gewitter darüber hinziehen, ehe es herausſchaut aus der grünen Erde, in Halmen ſchießt und endlich freudig ſtrotzend zur Erndte reift! — Iſt doch, ehe ich mein großes Werk gedeihen ſah, gar manches ſchwere Ungewitter hingezogen über meinem Haupte, und ich hab's feſtgehalten, aufrecht, kühn dem Sturm entgegen, denn der Herr war mächtig in mir, und ſprach aus meinem Innern tauſendmal: „verzage nicht, ein treuer Arbeiter findet ſeinen Lohn!" Und nun, da das Ziel ſo nahe, das freudige Gedeihen ſo ſichtlich iſt, nun ſeid Ihr kleinmüthig und ſagt mir alſo harte Worte? — (innig.) Ei, lieber Meiſter, ſeht, das thut mir recht im Herzen weh, und ſcheint es mir, Ihr habt's nicht wohl bedacht, was Ihr da ſpracht!

Fuſt (ſich mit Abſicht erhitzend).

Was helfen mir Eure ſchönen Worte, Herr von Guttenberg, und all dies gottesfürchtige Thun und Sprechen! Ich ſehe nichts von dem Gedeihen, das Ihr preiſ't! Bald fehlt's an Typen, bald iſt die Druckerſchwärze ſchlecht, jetzt wieder iſt das Geld für das Pergament vergeudet, und wer ſoll es bezahlen, denn ich?

Guttenberg
(allmählig von ſeinem gutmüthig offenen Ton zur Kränkung, und endlich zu edlem Zorn übergehend).

Johannes Fuſt, wäre ich nicht ein armer Mann, Gott weiß es, Ihr hättet von dem Schaden nimmermehr gehört, ich hätte ihn gern aus eigenen Mitteln gedeckt! Ihr wißt, ich kann es nicht! Ihr wißt, ich habe an die Erfindung meiner Kunſt, an tauſend und aber tauſend mißlungene Ver-

ſuche mein Habe und Gut gewendet. Die Preſſe hat Alles verſchlungen — doch ſie wird es wiedergeben tauſendfach, und von den ſchwarzen Feldern wird ein Licht ſich breiten durch die ganze bewohnte Erde. (begeiſtert.) Nehmt hin die Erndte meiner Saat, den Mammon nehmt, den ſie Euch trägt; doch das Bewußtſein, daß ich dieſes Licht erweckt, könnt Ihr nicht rauben, und das giebt mir die Stärke, von Euch gelaſſen zu dulden, was ich — Gott weiß es, von keinem andern Sterblichen ertrüge!

Fuſt.

Ihr ſprecht ſo ſtolz zu mir, als wäre ich Euer Schuldner, Ihr der Gläubiger; doch meine Geduld iſt zu Ende, ich ſehe wohin Ihr zielt; Ihr wollt mich um das Meine bringen, und hättet Ihr mit meinem Gold das Werk beendet — ſo zögt Ihr den Gewinn, und Johannes Fuſt könnte ſehen, wie er ſtatt des vorgeſchoſſenen Kapitals den Spott als Zins bezöge!

Guttenberg
(Anfangs ſtarr vor Staunen).

Was — was muß ich hören! Herr — ſprecht Ihr mit mir! Mein Gott, mein Gott, ſteh mir mit deiner Gnade bei, — der Mann da iſt ja auch dein Ebenbild, laß mich das nie vergeſſen! (mit unterdrücktem Grimm.) Johannes Fuſt, Ihr kennt mich ſeit drei Jahren, Ihr habt mir auf den Grund der Seele geſchaut, ich habe Euch mein Geheimniß gegeben, habe die Früchte namenloſer Mühen in Eure Hand gelegt. — Ihr könnt mich für keinen Betrüger halten, das iſt unmöglich, Ihr wäret denn taub, blind und blödſinnig! Das aber ſeid Ihr nicht, und alſo ſucht Ihr Streit an mir — Ihr wollt mich reizen — wollt das Blut in mir zu einer That wecken, die mich nachher reute — treibt's nicht weiter,

Herr — (ausbrechend.) Ihr wißt nicht, was Ihr thut, beim hohen Himmel, Ihr könntet's mit blutigen Thränen büßen.

Fuſt (plötzlich kalt).

Herr von Guttenberg, wir wollen uns nicht weiter ſtreiten; ich ſage Euch mit zwei Worten, was mein Wille, und ferner haben wir nichts mehr zu verhandeln. Als ich Euch vor drei Jahren das erſte Geld geborgt, verſpracht Ihr mir die Zahlung, wenn das Werk vollendet; doch ſtatt des Endes habe ich bis jetzt nichts erlebt als Quälerei! ich will die Plage länger nicht, und ſomit fordere ich mein Kapital nebſt Zinſen, und das noch heute!

Guttenberg
(ſprachlos vor Schreck, ſchlägt die Hände zuſammen, nach einer Pauſe).

Das Kapital nebſt Zinſen? — Nein, ich habe falſch gehört!

Fuſt.

Das Kapital nebſt Zinſen!

Guttenberg.

O Schande über Euch, daß Ihr das Wort ausſprecht! — Ich habe nicht um Euer Geld gebeten, Ihr habt mir's angeboten, um mein Geheimniß zu erhaſchen. Ihr gabt mir Euer Wort, daß Ihr es erſt nach Vollendung der Bibel wieder fordern wolltet, — ich ſchrieb Euch ſelbſt im Schuldbrief mein Geſchäft als Pfand, und ſchrieb Euch Zinſen zu — Ihr gabt mir Wort und Handſchlag, nimmer würdet Ihr weder Pfand noch Zinſen fordern! Ihr wißt, daß ich das Kapital nicht zahlen kann im jetz'gen Augenblick, und fordert Beides nun*)? Ihr ſeid ein wortloſer Mann, ohne Treu und Glauben, ich verachte Euch!

*) Hiſtoriſch.

Fuſt (wüthend).

Die Verachtung eines Betrügers verlache ich! — Ihr werdet zahlen, oder Ihr ſollt den Fuſt kennen lernen!

Guttenberg (ſtammelnd).

Betrüger — ich? — Beildeck — komm, mir wird's Nacht vor den Augen! (plötzlich auffahrend.) Menſch — geh mir aus dem Wege — ich habe kein Schwerdt, ich würge Dich, wenn Du mir nahe trittſt! —

Beildeck.

Herr, um Gottes Gnaden willen, faßt Euch, geht von hinnen, laßt mich's nicht erleben, daß Ihr Euch vergeßt um ſolchen Schuftes willen! — (zu Fuſt.) Nehmt ſo vorlieb, Herr Fuſt, es kommt vom Herzen!

Fuſt.

Mir das, in meinem Haus! Hinaus!

Guttenberg (zu ſich ſelbſt kommend).

Ja, alter Beildeck, Du haſt ein wahres Wort geſprochen. — O, ich durchſchaue Euern feinen Plan! — Doch der dort oben lebt — und in mir Muth und Willenskraft! Tretet denn mit mir in die Schranken, es kämpft das Licht ja ewig mit der Nacht. So laß uns ſehen, ob Gott — (mit einem Blick tiefer Verachtung auf Fuſt.) ob Teufel ſiege!

(ab.)

Dritte Scene.

Fuſt. Peter.

Fuſt (wüthend, greift nach dem Baret).

Ha, prahleriſcher Wicht, die Schmach haſt Du mir nicht umſonſt gethan! Du rufſt mich in die Schranken? — wohl!

ich gehe zum Gericht, da wird ſich's zeigen, ob ein Wort des reichen Fuſt nicht beſſer klingt vor dem Mainzer hohen Rath, als dieſes verarmten Patriziers Klage! — Hüte mir das Haus, indeß ich thue was uns frommt.

(ab.)

Vierte Scene.

Peter allein.

So mußte es kommen, gereizt mußte Guttenberg werden, um des Alten Zorn zu wecken; nun denkt er in der erſten Wuth Recht zu thun, und kommt er ſpäter zur Beſinnung, oder regt ſich gar ſein jungfräuliches Gewiſſen, dann iſt der Schritt gethan, zurück kann er nicht mehr, — mit dem Guttenberg iſt er dann auf ewig zerfallen, und meinem ſtolzen Käthchen werden die Gedanken an den Beſchimpften gar ſchnell vergehn! — Da kommt Sie, leſend gar! — Ja, es iſt hohe Zeit, daß dieſer Guttenberg ein paar Klafter unter die Erde quartiert wird.

(er geht nach dem Hintergrund.)

Fünfte Scene.

Käthchen kommt aus der Seitenthüre, in reicher Bürgertracht, hat ein Pergament in der Hand und lieſt. **Peter.**

Käthchen.

O heil'ge Jungfrau, keuſch und rein,
Schau in des Herzens tiefen Schrein!
Wie ſieht's doch da ſo finſter aus!
Da iſt nicht Troſt noch Freud' zu Haus!
Es iſt mein Aug' von Thränen ſchwer,
Wo nehm' ich doch wohl Balſam her? —
Woher? Kleinmüthig Herze mein,

Zur Jungfrau ſchau, in mildem Schein
Breit't ſie die Arme uns entgegen
Und lehrt uns geh'n auf Gottes Wegen!
Und lehrt das tragen demuthsvoll,
Was Gott befiehlt, ein Chriſte ſoll! —

Ach, wie ſchön, wie herzerhebend iſt der fromme Spruch! Wie herrlich iſt die Kunſt, die der erfand, von dem das herrliche Wort kommt? —

Peter (tritt vor).

So, Jungfrau Käthe, ſchreit's noch etwas lauter in die Stadt hinein.

Käthe (verdrießlich).

Was, Herr Peter? — daß der Guttenberg die herrliche Kunſt erfand, die mir ſo viele Freude macht? — Ei, dazu braucht's wohl **meine** Stimme nicht! — Wenn nur erſt das heilige Bibel-Buch fertig iſt, denn wird's alle Welt wiederhallen, daß es der Guttenberg iſt, deſſen Geiſt der Herr zu ſolchem Gedanken erweckt! — Weiß man es nicht jetzt ſchon? — Hat er nicht das fromme Sprüchlein hier gedruckt; hat's ausgeſtreut in den Kirchen, und Vielen, gar Vielen haben's die frommen Brüder Jeſu verſtändlich gemacht, und ſie freuen ſich d'ran wie ich, und erheben ihr Herz zur heiligen Jungfrau!

Peter.

Ihr ſeid eine Thörin, Käthchen! Begreift Ihr denn nicht, daß alles Verdienſt Eurem Vater, dem Ehrenmann zukommt? und daß ich wohl auch mein Scherflein zu der edlen Kunſt beitrug?

Käthe.

O ja, Herr Peter! Ihr habt erfunden, wie man ſchöne

Buchſtaben von Metall gießt, die der fleißige Guttenberg früherhin in Holz und Blei ſchnitt. Ei, das iſt wohl ein Verdienſt, der Meiſter lobt Euch auch darum, und ſagt, Ihr hättet ihm die ſchwere Arbeit dadurch gar ſehr erleichtert *). Aber ſo Ihr ſagt, mein Vater hätte alles Verdienſt, ſo lügt Ihr! Dem iſt nicht ſo.

Peter.

So? — Als der Guttenberg von Straßburg herkam, hat er da nicht laborirt, Jahrelang, bis all ſein Gut dahin und am Guttenberger Hof kein Stein mehr ſein eigen war? Wäre Euer Vater nicht zur rechten Zeit erſchienen, ſo hätte Guttenberg längſt im Schuldthurm ſeinen Ehrgeiz und ſeine Kunſt vergeſſen.

Käthe.

Nimmermehr! denn ſelbſt im Schuldthurm bliebe er noch immer der Erfinder — Ihr nur ſeine Werkzeuge, wie Preſſe und Typen, wie Druckerſchwärze und Pergament! — Schämt Euch, Peter Schöffer, daß Ihr von meines Vaters Gelde redet! Der Vater kann ſich glücklich preiſen, daß er gewürdigt ward durch ſein todtes Metall dem Manne dienen zu können, der das Todte lebendig, das Lebendige unſterblich macht! — Er giebt Euch ja den Gewinn, Ihr kleinen Seelen — laßt ihm den Ruhm, den Euer Hauch doch nie trüben kann!

Peter.

Ei, ei, Jungfrau Käthe, wie wird Euch denn? Ich kenne Euch nicht mehr?! — Euer Geſicht glüht, Ihr macht Geberden, als wolltet Ihr geradezu gen Himmel fliegen.

*) Hiſtoriſch.

Käthe (glühend).

Höhnt mich nur, Herr Peter, ich verſtehe Euch gar wohl! Die Eiferſucht läßt Euch den großen Mann ſchmähen. Ja, hört es immerhin, ich mag Euch nicht, und ich wollte lieber in Güttenbergs Armen als Leiche liegen, denn neben Euch vor dem Altar, den Brautring in der Hand. (immer hitziger werdend.) Und wenn es wahr iſt, was die Leute ſagen, wenn Ihr dem Vater ſo ſchön thut meinetwegen, ſo habt Ihr Euch um eine Seifenblaſe gequält, denn Euer werde ich nie, niemals, eher mag die Bahre mein Brautbett ſein! —

Peter (beſtürzt).

Käthchen —

Käthe.

Nicht Käthchen — Jungfrau Katharina bin ich für Euch, Geſelle, bin Eures Meiſters Tochter, und habe keine Tenne Salz mit Euch verſpeiſt!

Peter (herausfahrend).

Oho, hoffärtiges Jungfräulein, nicht allzu trotzig! Wenn Euer Vater will, bin ich nicht mehr Geſelle, bin ſein Sohn, und daß er's will, werdet Ihr noch heute erfahren!

Käthe (ſchlägt die Hände zuſammen).

Meines Vaters Sohn? — Ach, heil'ge Mutter Gottes, der Vater wird mich doch nicht zwingen wollen?

Sechste Scene.

Johannes Fuſt aus der Mitte mit Mantel und Baret.
Vorige.

Käthe (auf ihn zu ſtürzend).

Vater, iſt's wahr? ich ſoll den Peter Schöffer zum Mann bekommen?

Fuſt (finſter).

So denk' ich, ja, das iſt mein Wille. Der Junge iſt Dir zugethan mit ganzer Seele!

Käthe.

Vater, ich kann ihn nicht lieben, und zwingt Ihr mich, ſo muß ich's ſagen, ich — ich weiß Euch einen beſſern Schwiegerſohn —

Fuſt.

Was? — Was iſt das?

Käthe.

Ich liebe den Guttenberg, und ſoll ich den nicht haben, ſo will ich keinen —

Fuſt (fährt auf).

Den Guttenberg? — Biſt Du von Sinnen? — Denkſt Du, der ahnenſtolze Patrizier nehme des ſchlichten Bürgers Tochter zur Frau?

Käthe.

Er ſtolz! O, lieber Gott, bin ich denn nur ſehend, und alle Andern blind? — Der demüthige Mann, der ſchweigend ſeine mühevolle Bahn geht, der Gott allein die Ehre giebt, und züchtig wie eine Jungfrau des Geiſtes Strahl verbirgt, der leuchtend aus ſeinem Auge dringt! Er ſtolz — und ſtolz auf ſeine Ahnen! — Wer ſind ſie denn? — wer kannte ſie? was waren ſie der Menſchheit? Einſt wird man ſie kennen, einſt wird man fragen, wer war der glückſelige Vater, der einen ſolchen Mann Sohn nannte? Einſt, wenn der Name Guttenberg über Land und Meere fliegt, wenn Tauſende und Abertauſende ihren Wohlthäter preiſen, dann wird man erfahren, daß ein Guttenberg ſein Ahn ge-

weſen; und wäre er der erſte ſeines Namens, ſo wird eine Zeit kommen, wo kein Kaiſer drob erröthen würde, wäre dieſer Guttenberg ſein Sohn, denn was er für die Menſchheit that, nicht Segenvolleres hat des höchſten Fürſten Scepter je geſchaffen!

Fuſt.

Die Dirne iſt wahnſinnig! Gott erbarme ſich, ſo hörte ich ſie nie! Sie iſt herausgeſchritten aus dem ſtillen Kreiſe, für den ich ſie erzogen, ſie wäre fähig den eignen Vater zu verderben, gälte es das Glück des heuchleriſchen Gleißners, der ſie verführte, der das Kind wider den Vater hetzt. —

Käthe.

Mein Vater, Ihr thut ſchweres Unrecht an mir und ihm. Noch nie kam ein Wort von Liebe über ſeine Lippen, noch nie ſprach ich es aus, was mir die Angſt dieſer Stunde erpreßt! Aber dennoch, ich weiß es, er iſt mir gut, und wird ein treues Herz, das ihn ſo ganz verſteht, nicht von ſich ſtoßen.

Fuſt.

So gehe denn hin und trage Dich ihm an, und nimmt er Dich, ſo ziehe mit ihm in's Gefängniß.

Käthe (ſtarr).

In's Gefängniß?!

Peter (raſch).

Iſt Alles ſchon gethan?

Fuſt.

Gethan, und wahrlich ſchnell genug, und Alles fügt ſich

meinem Wunſche. Sie ſaßen eben beiſammen, die Herren Räthe, und mein Bruder obenan.

Käthe.

Vater — was — was habt Ihr gethan?

Fuſt.

Du ſollſt es wiſſen, damit Dir die Heirathsgedanken vergehen. Den ſchlechten Zahler, den Guttenberg, der mich vor wenigen Minuten hier in meinem eignen Hauſe beſchimpft, ich habe ihn eingeklagt, und zahlt er nicht, ſo mag er im Gefängniß liegen, bis ihm der Hochmuth vergeht!

Käthe.

Ihr habt den Guttenberg eingeklagt, Ihr wollt ihn in's Gefängniß werfen? — O Gott, verzeih mir's, wäre ich doch geſtorben, ehe ich dies von meinem Vater erlebt!

Fuſt.

Käthe!

Käthe.

Droht mir, hebt die geballte Fauſt noch höher, ſchlagt mich, tretet mich mit Füßen, tiefer kann ich nicht mehr ſinken, ſchlimmere Schmach nicht mehr erfahren, als Ihr mir eben angethan! — Der Mann, der Euch zu ſich erhob, der Euch offen und redlich, wie der Herr einſt den Häſchern, entgegentrat — den wollt Ihr in's Verderben ſtürzen, die Früchte ſeines Fleißes ihm ſtehlen? — nun denn, wenn's ſo um Euch ſteht, ſo mögt Ihr ſcheiden von dem einzigen Kinde, das Euch noch übrig blieb! Ihr werdet in der letzten Stunde Eures Lebens vergebens nach der Hand ſuchen, die Eure trüben Augen ſchließen ſoll, denn Ihr habt Eurem armen Kind das

Herz gebrochen; es wird ſich flüchten mit ſeinem Grame in eine Welt, wo ein milderer Vater ſeine Arme öffnet — ach, wäre ich ſchon dort!

(ſie eilt weinend ab.)

Fuſt (ſieht ihr ergrimmt nach).

Was iſt das? Was iſt aus der Dirne geworden? ſo ſpricht ſie zu dem Vater? Ich will ihr den Kopf zurecht ſetzen, ſo wahr ich Herr bin über mein widerſpenſtiges Kind! Komm, Peter, wir haben einen ſo großen Schritt vorwärts gethan, daß an keine Rückkehr zu denken iſt. Schnell zu meinem Bruder, die Sache ſoll raſch beendet ſein.

(Beide ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Guttenbergs Hauſe.

Siebente Scene.

Guttenberg. Lorenz.

Guttenberg

(tritt aus einer Seitenthür, ein Blatt in der Hand).

Es eilt dem hohen Rath, da iſt ſchon die Ladung, heute noch ſoll ich vor den Herren erſcheinen! Nun denn, friſch auf, ich werde deutſch und vernehmlich reden, von meinem guten Recht weiche ich nicht Haares breit, und Recht muß mir werden.

Lorenz.

Ach, lieber Meiſter, die da droben verſtehen gar mancherlei Künſte, das Recht hat eine wächſerne Naſe, und goldene Finger drehen dieſe gar leichtlich nach Gutdünken! — Mir graut vor dem Ende!

Guttenberg.

Sprich nicht alſo ſchlecht von dem hochedlen Rath, es ſitzen ihrer Viele darunter, die Ehrenmänner ſind! Meine Sache iſt ſo klar wie Gottes Sonne, wie ſollte ich bangen für das Ende.

Achte Scene.

Käthe. Vorige.

Käthe
(athemlos, blaß, mit einem Schleier, der ihr Geſicht jedoch nicht bedeckt).

Ach, da ſeid Ihr ja!

Guttenberg (erſtaunt).

Jungfrau Käthchen — Ihr — bei mir?

Käthe (verwirrt).

Ach, Meiſter Johannes, ich fühle wohl, was Ihr ſagen wollt, und was ich thue, da ich allein zu Euch, dem freiledigen Manne komme! Aber Noth kennt kein Gebot, und Gott, der mein Herz ſieht, wird mir verzeihen wie Ihr, wenn Ihr mich erſt angehört.

Guttenberg (ſetzt ihr einen Stuhl).

Gefällt es Euch nicht, Platz zu nehmen? Ihr ſeid bleich und athemlos — was iſt Euch widerfahren?

Käthe (ohne ſich zu ſetzen).

Nichts, lieber Herr, aber Euch, Euch durch die Schuld — (ſie bricht in Thränen aus.) ach, Gott! ich kann's nicht ausſprechen, es bringt mich ja um's Leben!

Guttenberg (faßt ihre Hand).

Gutes Käthchen, ich weiß, was Ihr ſagen wollt, beruhigt Euch; es iſt zwar ſchlimm gethan von Eurem Vater, aber es wird doch zu Gottes Ehre noch Alles gut werden!

Käthe.

Ach, edler Mann, Ihr wißt nicht, wie es um Euch ſteht! Rettet Euch, wenn Ihr noch könnt! Habt Ihr denn keinen Freund zu Mainz, der Euch helfen möchte in dieſer großen Noth? — Ich Aermſte habe ja nichts als das wenige Geſchmeide meiner ſeligen Mutter! Ach, Herr von Guttenberg, Sie wollen Euch in den Kerker werfen, wenn Ihr nicht ſogleich bezahlen könnt, Sie wollen Euer Geſchäft in Beſchlag nehmen, Ihr ſeid ein verlorner Mann, wenn Euch nicht ſchleunigſt Hülfe wird! Das mußte ich Euch ſagen, es trieb mich zu Euch, ich konnte nicht widerſtehen! — Mögen die Nachbarsleute mit Fingern auf mich deuten, mag mich mein Vater verſtoßen, ich kann nicht leben mit dem Bewußtſein, daß er es iſt, der Euch zu Grunde richtet!

Guttenberg.

Braves, edles Mädchen! ich danke Euch! — Aber Eure Warnung fruchtet mir nicht; wenn es wahr iſt, wenn der Rath alſo ſchändlich Recht und Gerechtigkeit mit Füßen tritt, dann iſt keine Hülfe für mich! Seit Jahren meiner Erfindung allein lebend, dachte ich nicht daran, mir Freunde zu erwerben; der einz'ge Mann, der mich oft heimſuchte in meiner Werkſtätte, der ein freundlich Herz zu mir hatte, der redliche Doktor Humery, iſt ferne in den Niederlanden, Gott weiß, wann er wiederkehrt! woher ſollte mir wohl die große Summe kommen, die ich Eurem Vater ſchulde!

Käthe (außer ſich).

Ja, Humery, der reiche, edle Humery, hätte Euch ſicherlich geholfen! Ach, warum muß er fern ſein! Guttenberg, jedes Eurer Worte iſt ein Meſſer in meiner Bruſt, denn ich ſehe nirgends — nirgends Rettung! Mann des Lichts, Dein Leben iſt Freiheit, und ſie wollen Dich vergraben in die Nacht endloſer Gefangenſchaft! Du kannſt nicht athmen im Kerker, Du gehſt zu Grunde, ſie werden Dir Luft und Sonne nicht mehr gönnen, die Eiferſucht ſchmiedet die Riegel Deines Sarges, Peter Schöffer will mich zum Weibe, und weiß, daß ich nimmer —

Guttenberg (ſtaunend).

Die Eiferſucht? — Käthchen!

Käthe.

O Herr, mein Gott, was rede ich da, ich bin nicht wohl bei Verſtande — zürnt mir nur nicht, lieber Herr! ich —
(ſie ſchlägt beide Hände vor das Geſicht.)

Guttenberg
(der plötzlich begreift, kummervoll).

Ach nun — ja ſo, ſo iſt das! (Pauſe.) (Er winkt Lorenz, der hinausgeht, geht dann ein paarmaal hin und her, tritt endlich vor Käthchen hin, die noch immer mit bedecktem Geſichte daſteht.) Armes, armes Käthchen! Ach, es wird mir ſchwer die Lippen zu öffnen und in einer Wunde zu wühlen, die noch immer blutet! — Käthchen, ich habe ein Weib. —

Käthe
(läßt die Hände vom Geſicht fallen, ſtarrt ihn ſprachlos an, faßt endlich nach der Lehne d.s Stuhls und ſtammelt).

O du mein lieber Gott! —

Guttenberg
(umfaßt ſie und läßt ſie ſanft in den Stuhl gleiten).

Seid ſtark, Käthchen, gutes treues Kind, mein Herz iſt zum Zerſpringen voll', raubt mir nicht die Kraft, die mir nöthig, um zu ſagen, was ich muß!

Käthe (kaum hörbar).

Und wo — wo iſt — Euer Weib?

Guttenberg.

Bei ihren Eltern, im Elſaß, ſie hat mich verlaſſen!

Käthe (ſtarrt ihn an).

Verlaſſen — Euch — o nimmermehr!

Guttenberg (mit einem ſchweren Seufzer).

Sie that's! —

Käthe (ſchüttelt den Kopf).

Dann liebte ſie Euch nicht!

Guttenberg.

Doch, Käthchen, ſie liebte mich innig! Aber Irrwahn und Aberglaube waren ſtärker als ihre Liebe, und ſie verließ mich! geängſtigt durch heilloſe Pfaffen, ging ſie in's Elend, ihre Seele zu retten. Ich habe ſeitdem ihren Namen nicht mehr ausgeſprochen. Niemand weiß wie elend ich bin, wer achtet auch des armen finſtern Mannes, der ohne Klage ſtill ſeines Weges geht? Ich bin der bedauerungswertheſte Menſch, ſeitdem ich ſie verlor, denn ich — kann ſie nie vergeſſen!

(er legt die Hand über die Augen.)

Käthe

(zuckt zuſammen, und fährt mit dem Ausdruck des tiefſten Schmerzes nach dem Herzen. Nach einer kleinen Pauſe ſteht ſie auf, tritt vor ihn hin, faßt ſeine beiden Hände, und ſagt, mit Thränen kämpfend, aber doch feſt).

Gott tröſte Euch, lieber Herr, Ihr ſeid ſehr unglücklich! — Doch Eure Wunden werden heilen, Gottes Vaterhand heilt ja alle zerriſſene Herzen, (mit geheimer Beziehung.) wenn auch nicht hier! — (gefaßt.) Denkt jetzt nicht an Euren Gram, ſinnt nach, ob es keine Hülfe giebt für Euch.

Guttenberg.

Wenn mir meine gerechte Sache nicht hilft, giebt's keine. (ſinnend.) Ich habe wohl eine Schweſter, ſie iſt im Kloſter der Klariſſerinnen hier zu Mainz. Sie könnte mir helfen durch Fürſprache bei dem Voigt; aber ſie iſt mir fremd geworden. — Auch ſie hält meine Erfindung für Aberwitz, mein Treiben für ſtrafbar, ich habe ſie ſeit Jahren nicht geſehen.

Käthe (verzweifelnd).

Schrecklich! ſchrecklich!

Neunte Scene.

Lorenz. Vorige.

Lorenz (ſtürzt herein).

Gnädiger Herr, es wird Ernſt. Drunten ſtehen vier Rathsknechte, um Euch, wenn Ihr nicht gutwillig geht, mit Gewalt vor Gericht zu bringen, nun iſt kein Aufſchub mehr.

Guttenberg.

Es ſcheint dem hohen Rathe Ernſt, mich zu verderben. Lebt wohl, Käthchen!

Käthe (ſtürzt weinend vor ihm nieder).

Ach, Guttenberg, Ihr müßt mich ja verwünſchen, wenn Ihr meines Vaters denkt! Ihr ſeht, wie mir zu Muthe iſt, geht nicht von mir, ehe Ihr mir vergeben.

Guttenberg
(hebt ſie auf und faßt ſie in die Arme).

Käthchen, ich werde dieſer Stunde ſtets mit Dank und Rührung gedenken; mein Schickſal mag ſich wenden, wie Gott will, Ihr werdet mir immer theuer bleiben! — (mit Beziehung.) Der Vater droben tröſte Euer leidendes Herz, und gebe Euch meinen Glauben, meine Zuverſicht, dann könnt Ihr nie zu Grunde gehen! (bewegt.) Gott ſegne Euch!

(mit Lorenz ab.)

Käthe (allein).

Brich denn, mein junges Herz, weint euch blind, ihr blöden Augen! Bis ſie mir die Grube graben, iſt's aus mit Ruh' und Frieden! — Ach, wäre der Tag ſchon da, mein Todtenhemd geſponnen, und läge ich im Sarge, geziert mit ſchönen Kronen! Doch was denke ich jetzt an mich? Es gilt das Heil des großen Mannes! Guttenbergs Wohl, die Ehre der Menſchheit liegt in der Wage, was ſchwatze ich und beweine mein Geſchick! — dorthin den Blick, dorthin die Seele! (erhaben.) Friſch auf, Jungfrau, Du kannſt ihm noch nützen, was ſeufzeſt du nach dem Tode?

(ſie eilt ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Strasse zu Mainz.

Erſte Scene.

Lorenz Beildeck.

Es wird bald eilf ſchlagen, die Meſſe iſt gleich aus! Ich will dieſen letzten Verſuch noch machen. (er geht hin und her.) Was für ein freundlicher Sonntag, wie Alles zu den Thoren ſtrömt, wie hell die Sonne ſcheint! Nur ihm nicht, dem wackern Mann. O Herr Gott! ſiehſt du denn all den Gränel ſo lächelnd an, und es verfinſtert ſich nicht der Tag? (Pauſe.) Wenn ich nur wüßte, wie die Käthe jetzt geſinnt iſt gegen meinen armen Herrn! Nun, ſie kommt ja aus dem Hauſe Gottes, ſie war immer mild und herzlich, ſie wird es auch heute ſein! — (es gehen mehre gut gekleidete Bürger und Frauen über die Scene.) Sieh da, der Dom entleert ſich, der Gottesdienſt iſt aus — dort, ja dort kommt ſie; aber der Judas Iſchariot iſt mit ihr. (grimmig.) Nun iſt mein ganzer Plan für heut verdorben! O Herr, dort oben, nur die einzige Gnade verleihe mir, daß ich ihm und dem Schurken Fuſt das Genick brechen darf, dann will ich ja gerne nichts mehr von dir bitten.

(Er zieht ſich zurück und beobachtet die ganze Scene aus der Ferne.)

Zweite Scene.

Frau Barbara. Elſe, ihre Tochter. **Käthchen. Peter Schöffer.**

Käthe
(anders gekleidet als früher, mit Schleier und Gebetbuch, bleich).

Herr Schöffer, wolltet Ihr nicht einen andern Weg aus der Kirche nehmen? Und wenn Ihr gerade die Straße gehen müßt, gefiele es Euch nicht, die Seite da drüben einzuſchlagen?

Peter (kummervoll).

Aber, Käthchen, wir gehen ja einen Weg, warum ſoll ich nicht an Eurer Seite bleiben?

Käthe.

Der Herr ſchütze mich, daß ich jemals Eure Wege wandeln ſollte! — Ich will auch von Euch nicht ferner gefolgt ſein!

Barbara.

Aber, Mühmchen, warum ſeid Ihr denn ſo hart gegen den ehrenwerthen Herrn, was verſchlägt uns ſeine Begleitung?

Käthe.

Es will einer züchtigen Jungfrau nicht ziemen, mit einem jungen Mann aus der Meſſe zu gehen, es wäre denn ihr Bräutigam.

Elſe (kichernd).

Ei, ſtelle Dich nicht ſo, Käthe, das weiß ja ganz Mainz, daß der Herr Peter Deines Vaters Schwiegerſohn werden wird! Was zierſt Du Dich denn?

Käthe.

Da ſei Gott für, daß ein ſo ungleiches Paar zuſammen komme; das wird nun und nimmermehr geſchehen.

Peter
(betroffen und ſeinen Zorn verbeißend).

Käthchen, ſchont meiner doch vor den fremden Leuten! Es iſt ein ſo freundlicher Tag, Alles iſt fröhlich, und Ihr könnt ſo finſter und hart ſein?

Käthe (ausbrechend).

Ein freundlicher Tag? Aber er, den Ihr um Ehre und Freiheit brachtet, liegt im Schuldthurm! Alles iſt fröhlich, aber der edelſte Mann vergießt Thränen des Ingrimms! o der unauslöſchlichen Schmach, könnte Juſt's Tochter ſich des Sonnenlichts noch freuen! —

Barbara.

Käthchen, wie wird Euch, die hellen Thränen laufen Euch über die Backen!

Käthe.

Ja, Baſe, mögt Ihr's hören und mögt's der ganzen Stadt wieder erzählen: ich habe keinen Theil an meines Vaters That! — Der da iſt's, der ihn zu Allem verleitet! — Guttenbergs Unglück komme über ihn!

Barbara.

Gott verzeih mir die Sünde, Käthe, was redet Ihr! — Der Vetter that ſehr wohl daran, den böſen Schuldner in den Thurm zu werfen, und ſich ſeines Geſchäfts als Eigenthum zu bemächtigen; ſollte er das Seine verlieren? Wahrlich, es ſteht Euch ſchlecht an, alſo von Euerm Vater zu ſprechen.

Käthe.

Wie, Muhme, Ihr könnt — doch was verſchwende ich meine Worte, Ihr verſteht freilich meine Sprache nicht! Laßt uns gehen. Herr Peter, zieht Eure Straße, und verfolgt mich nicht weiter!

Peter.

O, Käthe, Ihr verfahrt ſchlimm gegen mich, möge es Euch nie gereuen.

(Er eilt ab.)

Elſe.

Das ſage ich auch; ich weiß nicht, was Du gegen den hübſchen jungen Menſchen haſt, wenn er mich wollte, ich nähme ihn gleich!

Käthe.

Nimm ihn, ich danke Dir's.

Barbara (giftig).

Freilich, meine Elſe wartet nur auf das, was die Jungfrau Muhme übrig läßt. — Ich — ich — nun, am heiligen Sonntag will ich mich nicht ärgern, aber es kommt wohl die Zeit, wo ich bei dem Herrn Vetter mein Wörtlein anbringen kann, und dann dürften ihr die Ohren tüchtig klingen! Nun, Elſe, laß uns nach Hauſe gehen, denn wir verſtehen ja doch die gelehrte Sprache nicht, die Jungfer Käthe ſpricht!

(Beide ſchnell ab.)

Lorenz (tritt vor).

Gott ſei Dank, das Geſindel iſt weg und gönnt einem ehrlichen Menſchen Luft! — Ach, wie oft ſuchte ich Euch zu nahen, doch immer vergebens!

Käthe.

Wackrer Lorenz, ſeh' ich Euch endlich wieder! Ach, wie geht mir das Herz auf, wenn ich doch Einen finde, der es redlich mit ihm meint! —

Lorenz (ihre Hand ergreifend, herzlich).

O, Jungfrau Käthe, das muß ich Euch ſagen! Wie brav ſeid Ihr doch, wie kann eine ſolche Lilie neben dem Schierling blühen!

Käthe (dringend).

Was macht Dein Herr?

Lorenz.

Das fragt Ihr und kennt den Guttenberg? — Mit freudigem Muth ging er damals an's Werk, er ahnte nicht, daß er ſeinen Prozeß verlieren könnte, denn er glaubte noch an Recht und Gerechtigkeit auf Erden. — Als ſie ihm aber ſeine Preſſe nahmen, und der Fuſt ihn in den Schuldthurm werfen ließ, da war es aus mit ihm, das hat ſein Herz gebrochen und ſeinen Muth! Drei ewig lange Monate ſind verſchwunden, Niemand kümmert ſich um den Aermſten! — Die Kerkerluft zehrt an ſeinem Leben, er ſiecht hin in dumpfem Jammer! — Der Fuſt und Schöffer haben ſich fleißig dazu gehalten, heute vernahm ich, das Bibelbuch ſei fertig. Bald wird die Erfindung die Welt mit Staunen füllen, der Ruf fliegt jetzt ſchon durch's deutſche Land, und der Mann, von dem das Licht ausging, liegt vergeſſen hinter eiſernen Riegeln und verzweifelt an Gott und Menſchheit!

Käthe.

O haltet ein, Ihr brecht mir das Herz!

Lorenz.

Ich kann Euch den Kummer nicht erſparen, denn ich komme mit einer Bitte an Euch, und muß Euch ſagen, wie es um Guttenberg ſteht, daß ich Euch rühre!

Käthe.

Mich wollt Ihr rühren! Ach, Lorenz, könntet Ihr mir in die Seele ſchauen, Ihr würdet die überflüſſigen Worte ſparen! Sprecht ſchnell. Was kann ich thun? Habe ich mir nicht zu den Füßen meines Vaters die Hände wund gerungen um die Freiheit des edlen Mannes! Und blieb nicht bis heute Alles vergebens?

Lorenz.

Hört mich an. Ihr wißt ja doch, daß Euer Vater ſich des Geſchäfts bemächtigte als Pfand für das Kapital, doch damit begnügte er ſich nicht — für die Zinſen, die er zu 400 Goldgulden anſchlägt, hält er den Herrn gefangen. — Wenn wir ihm nur die Freiheit ſchaffen könnten, dann würde Gott wohl weiter helfen. — Er wollte mir nicht geſtatten, mich an ſeine Schweſter zu wenden, er hofft von keinem Lebenden was Gutes mehr! — Ich aber, als ich ihn täglich mehr verkümmern ſah, faßte mir ein Herz, und that hinter ſeinem Rücken, was er nie geſtattet hätte. — Ich ging zu den Klariſſerinnen, doch die Schweſter Agnes liegt ſeit Wochen an einem ſchweren Siechthum darnieder, und ich konnte ſie nie zu ſprechen bekommen. Ihr, Jungfer Käthe, ſeid ein frommes Mägdlein, könnt reden klar und eindringlich; wenn —

Käthe (ihn unterbrechend).

Ich das Wort für Guttenberg führen wollte? — O, guter Lorenz, von Herzen gerne! Wenn mir das glückte,

der finſtern Nonne das harte Herz zu rühren, wenn ſie ihm helfen würde, wie gern wollte ich barfuß bis gen Hildesheim zu Maria Gnad' wallfahrten! — Es iſt bald Mittagzeit — ich bin jetzt unbeachtet, zu den Klariſſerinnen ſind nicht hundert Schritte. (freudig.) Ja, ich will den Verſuch machen! Gott wird mich ſtärken, er ſieht die Angſt meines Herzens, er wird mir Worte auf die Zunge legen, wie ich ſie brauche! Was ich erbitten will, iſt ein gutes Werk, eine edle That, er kann mich nicht verlaſſen!

(ſie läuft ſchnell ab.)

Lorenz (ſieht ihr nach).

Wackres Mädchen! Nun, der Herr wird ſeinen Segen geben, denn wenn der Mann zu Grunde gehen ſollte, verzeih' mir's Gott, ſo iſt das Vaterunſer, das ich jetzt beten will, das letzte, ſo über meine Lippen geht!

(ab.)

Verwandlung.

Ganze Tiefe des Theaters. Kreuzgang im Kloſter der Klariſſerinnen zu Mainz; man ſieht durch die Säulen des Hintergrundes in einen Kirchhof, der mit hohen Bäumen beſetzt iſt, auf den Gräbern blühende Lilien. Rechts und links im Hintergrunde, ohngefähr in der fünften Couliſſe, zwei gothiſche Thüren, von welchen die eine in das Innere des Kloſters, die andere in die Kapelle zu führen ſcheint. — In der Mitte des Kirchhofs ſteht ein koloſſales Kreuz. Im Vorgrund rechts ein Betſtuhl vor dem Bilde der heiligen Jungfrau, welcher in einer gothiſchen Niſche ſteht; links zwiſchen der erſten und zweiten Couliſſe eine Thür. Sobald verwandelt iſt, hört man hinter der Scene einen lateiniſchen Choral von Frauen-

ſtimmen, erſt entfernt, dann immer näher kommend. Die Thür rechts wird eröffnet, die Aebtiſſin der Klariſſerinnen ſchreitet voran, ihr folgt der Zug der Nonnen, Paar und Paar, jede trägt eine brennende Wachskerze in der Hand, welche mit kleinen Blumenkränzen umwunden iſt; hinter der Aebtiſſin wird eine Kirchenfahne getragen, auf welcher die heilige Klara abgebildet; mehrere Fahnen beſchlieſſen den Zug, der ſehr langſam, fortwährend ſingend, über die Bühne ſchreitet, ohne jedoch in den Vorgrund zu kommen. Der Zug geht durch den Kreuzgang, und verſchwindet auf dem Kirchhof; der Geſang verhallt. Die Nonnen tragen weiſſe Gewänder mit ſchwarzen Skapuliren, weiſſe Kopfumhüllung und dichte ſchwarze Schleier darüber. Sobald die Bühne leer iſt, tritt aus der Pforte in der erſten Couliſſe:

Dritte Scene.

Schweſter Klara. Käthchen.

Käthchen.

Ach, Schweſter Pförtnerin, ich flehe Euch bei allen ſieben Nothhelfern an, laßt mich mit der hochwürdigen Mutter Agnes ſprechen; ich habe gar ein ſchweres Anliegen, und es eilt. — Mir iſt das Herz voll zum Zerſpringen, ſprecht nur ein freundliches Wort!

Klara (bedächtig).

Mein feines Jüngferlein, das wird ſchwer halten! Die ehrwürdige Mutter iſt ſeit Monden von einem gar böſen Gebreſte gequält! Dies Siechthum hat ihr der Kummer über den Teufelsbanner Guttenberg zugezogen; auch iſt heute das Begräbniß einer unſerer Schweſtern, das mit Prozeſſion und

Gebet begangen wird! Sie will es in ihrer Zelle feiern, weil ihre Kräfte zu ſchwach —

Käthe

(angſtvoll das goldene Gürtelſchloß abmachend).

Macht nicht ſo viel Worte, fromme Schweſter, hier, ſeht dies reiche Gürtelſchloß mit dem Behänge, ich verlobe es der heiligen Klara, laßt mich nur zu ihr!

Klara

(nimmt es und beſieht es wohlgefällig).

Schönen Dank, gottſeliges Mägdelein, unſere Patronin wird's Dir reichlich belohnen; nun, ich werde mein Möglichſtes thun, um Dir Eintritt bei der ehrwürdigen Frau Mutter zu verſchaffen. —

(durch die Thür im Hintergrunde, aus welcher die Nonnen kamen, ab.)

Käthchen.

Guttenberg ein Teufelsbanner! Ach, du mein Gott, da werde ich harten Boden finden! — Wo nehme ich nur den Muth her, vor der ſtrengen Nonne mein Herzeleid auszuſprechen? — Wenn ich ſie mir denke mit dem finſtern eingetrockneten Geſicht, den kalten Zügen, dem harten in Aberglauben verknöcherten Herzen! wird mir ihr Anblick nicht alles Vertrauen in die pochende Bruſt zurückjagen? (Pauſe.) Ja, wenn ſie ihm gliche, dann müßte es mir wohl leicht werden, ſie zu rühren! Aber wie darf ich das hoffen?

Vierte Scene.

Bertha. Käthchen.

Bertha

(als Klariſſerin gekleidet, bleich und ernſt, aber ſehr mild).

Biſt Du es, Jungfrau, die nach der Mutter Agnes verlangt?

Käthe
(ſieht ſie mit freudigem Staunen an und ſagt nach kurzer Pauſe).

Sie iſt's! Sie kommt heraus! Nein, nein, das iſt keine finſtre Nonne, kein hartes kaltes Geſicht! Auf dieſer Stirne wohnt das Mitleid, dieſe trüben Augen kennen Thränen! (auf ſie zueilend und vor ihr niederknieend.) Ach, ehrwürdige Mutter, Ihr werdet ihm helfen, Ihr müßt es! Habt Erbarmen mit dem edelſten Manne, rettet Guttenberg!

Bertha (zuckt ſchmerzlich zuſammen).

Guttenberg?! —

Käthe.

Wer ſonſt, was könnte mich zu Euch führen, als die ſchwere Bedrängniß Eures Bruders?

Bertha.

Meines Bruders? — Du biſt im Irrthum, Mägdlein, ich bin nicht ſeine Schweſter — meine Freundin Agnes ſendet mich zu Dir, um Dein Anliegen zu vernehmen, ſie ſelbſt vermag es nicht, ſie hütet ſeit Monden ihre Zelle! durch ein frommes Gelübde hat ſie ſich verlobt, nicht eher die freie Luft wieder zu athmen, bis Gott das Herz des unglücklichen Bruders wenden, bis er ihn auf den Pfad des Heils zurückführen werde!

Käthe.

Großer Gott, die eigene Schweſter glaubt ihn ſolcher ſchweren Sünde ſchuldig! — O Aberwitz der Menſchen! ſo ſchmählich verſündigen ſie ſich an einem Mann, auf dem Dein Geiſt ſo ſichtbar ruht! — Sie ſoll ſich geißeln, ſoll faſten und beten, um die Sünde abzubüßen, die ſie an dem Bruder begeht; ſagt ihr das, fromme Schweſter, er bedarf ihrer

Gelübde nicht! der fromme Mann ſteht rein vor Gott! (ſie hebt die Hand zum Schwure auf.) das ſchwört hier eine reine Magd vor ſeinem heiligen Angeſicht, möge er mich verlaſſen für Zeit und Ewigkeit, wenn ich unwahr rede.

Bertha (in heftiger Bewegung).

Wer biſt Du, die ſolche Rede wagt? — Was willſt Du von uns?

Käthe.

Katharina Fuſt iſt mein Name, die Tochter des Mannes bin ich, der Guttenbergs Geheimniß ſtahl, und ihn beraubt hinabſtieß in Kerkernacht und Elend — vielleicht in den Tod. Die Schaamröthe, die jetzt meine Wangen deckt, ſie brennt für meinen Vater! — O möge Euch die Verzweiflung einer Tochter rühren, die mit dieſem Bekenntniß vor Euch treten mußte. Guttenberg iſt der edelſte, reinſte Menſch, ihn zu retten iſt meines Lebens Ziel, rette ich doch zugleich die Seele meines Vaters von ewiger Verdammniß, und ſeinen Namen von dem Fluche der Nachwelt.

Bertha.

Guttenberg wäre rein? — O, Mägdlein, Dein Auge iſt verblendet! — Ihn umſtrickt ein finſterer Bund, der ihn zum ewigen Abgrund reißt, er iſt verloren für alle Ewigkeit, er iſt dem Feind des Menſchen verfallen!

Käthe (außer ſich).

Gott — Herr — Vater dort oben! gieb mir die Sprache deiner Engel, daß mein Wort ſiege, gieb mir das Herz des Lammes, daß meine Geduld ſo unerſchütterlich werde, wie mein Wille ihm zu helfen! (glühend, aber ohne unedel im Zorn zu werden.) Ehrwürd'ge Frau, wie mögt Ihr die reine Bil-

dung, mit der Euch Gott begnadet, durch ſolchen Aberwitz ſchänden? — Doch ich vergebe es Euch, Ihr kennt ihn nicht, Ihr habt nicht mit ihm unter einem Herzen gelegen, wie die Schweſter, Ihr habt vielleicht ſein Antlitz nie geſehen, nie das treue Auge, aus dem der Strahl vom Himmel ſiegend leuchtet! Hat doch die eigne Gattin ihn im finſtern Wahnſinn verlaſſen, was klage ich Euch, die Fremde, um ihres Irrwahns an!

Bertha (heftig).

Die Gattin? — Wie, was weißt Du davon, rede, ſprich!

Käthe.

Ja, die Gattin, die der große Mann zu ſich erhob, die er liebte, und noch liebt! Starrt mich nur an mit bebenden Lippen, auch ich erſtarrte! — ſo blöden Geiſtes war das Weib, das an ſeinem Herzen geruht! — er ein Teufelsbanner! er dem Feinde der Menſchen verbunden! — Habt Ihr je gehört, Ihr Kleingläubige, daß der Satan zum Wohl der Menſchheit, zum Ruhm des Herrn ſeine Hülfe böte? — Habt Ihr je gehört, daß Einer ein Bündniß ſchloß mit ihm, um wie Guttenberg ſein Leben in Kummer und Noth, in Sorgen für das tägliche Brod, in ewiger Entſagung zu vertrauern? Pracht und Reichthum, Wohlleben und Ueppigkeit iſt der Lohn, den Satan hienieden giebt Denen, die ihm dienen; Guttenberg iſt reich — an Jammer, das Stroh ſeines Kerkers iſt das üppige Lager für ſein krankes Haupt! — Der Satan iſt gegen ihn, darum erliegt er ſeinem Geſchick! — Daß ſich das Herz ſeines Weibes von ihm wandte, daß ſeine Feinde ſiegen, das war Satans Werk, und geht er ganz zu Grunde, dann erſt jubelt der böſe Feind, denn Guttenbergs heilvolle Erfindung zerſtört ja die Macht der Hölle,

und öffnet dem Licht des Herrn die Wege, daß es dringe in den finſterſten Winkel der Erde!

Bertha (im furchtbarſten Kampf).

Halt ein, Mägdlein, halt ein! — Deine Worte dringen mir in die Bruſt, wie ſieben Schwerdter, und meine Seele blutet aus der Todeswunde! Seit Jahren kämpfe ich mit Zweifeln und Todesangſt! Wenn Du wahr ſprächeſt, wenn er, was er that, zu Gottes Ehren gethan —

Käthe (entzückt).

Er that's, er that's. O haltet dies Gefühl feſt in Eurer Bruſt, wenn es auch ſchmerzt, im Schmerz liegt Heilung! Da, da leſ't. (Sie zieht ein Blättchen aus der Bruſt.) Dies fromme Gebet war das Erſte, was aus ſeiner Hand hervorging, aus ſeiner Seele floß der herzerhebende Spruch!

Bertha
(reißt ihr das Blatt aus der Hand, leſend).

O, heil'ge Jungfrau, keuſch und rein,
Schau in des Herzens tiefen Schrein!
Wie ſieht's doch da ſo finſter aus,
Da iſt nicht Troſt noch Freud' zu Haus!
Es iſt mein Aug' ſo thränenſchwer,
Wo nehm' ich doch wohl Balſam her? —
Woher? Kleinmüthig Herze mein,
Zur Jungfrau ſchau, in mildem Schein
Breit't ſie die Arme uns entgegen,
Und lehrt uns geh'n auf Gottes Wegen,
Und lehrt, daß tragen demuthsvoll,
Was Gott befiehlt, ein Chriſte ſoll!

(Sie läßt das Blatt fallen, bricht in Thränen aus, und verhüllt das Geſicht, indem ſie in den Betſtuhl ſinkt.)

Käthe.

Kann in einer Seele, die Satan verfallen, ſolch inniges Gebet entſtehen? Kann ſolcher Troſtſpruch aus dem Pfuhl der ewigen Sünde heraufſteigen?

Bertha.

Nein, nein, nein! Es fällt wie Nebel von meinen Augen, Guttenberg iſt ſchuldlos, rein vor Gott, wir aber ſind mit ſo ſchwerer Sünde belaſtet, daß nichts unſere Seelen jemals entſühnen kann!

Käthe (entzückt).

Gott hat Euer Herz gerührt, er hat Euch ſchon vergeben, denn er würdigt Euch, Euer Unrecht zu erkennen! — Jetzt helft, ſpart keine Mühe bei der Oberin! Guttenberg liegt im Kerker, weil er meinem Vater 400 Gulden für Zinſen verſchuldet. Der arme Mann hat Niemanden auf der weiten Erde, der ſich ſein erbarmte! Euer Kloſter iſt reich, Schweſter Agnes brachte ein ſchönes Mitgift, es kann ihr nicht ſchwer werden, das Geld zu erhalten, und iſt er nur frei, dann hebt auch ſein kühner Geiſt wieder die Schwingen, und es kann noch Alles gut werden!

Bertha (ſpringt auf).

Ja, ſo Gott mir hilft, will ich ihn retten, wenigſtens aus der Kerkernacht, die ihn umgiebt! — Ach, es iſt ſo wenig, was ich für ihn thue, und es iſt dennoch Alles, was ich zu thun vermag!

Käthe.

Es iſt viel, unausſprechlich viel. — Ihr gebt ihm das Höchſte, was der Himmel dem Menſchen gab, die Freiheit!

Bertha (ausbrechend).

Ach, was ich ihm nahm, kann ich ihm niemals wiedergeben.

Käthe.

Wie? — Ihr kennt ihn!

Bertha.

Mägdlein, Du haſt mehr an mir gethan, als ich Dir lohnen könnte, und lebte ich tauſend Jahre! — Du haſt mir den Weg gezeigt zur Sühne eines ſchweren Frevels, — Gott möge Dir dafür den Pfad zur höchſten Glückſeligkeit zeigen! Du verdienſt jedes Glück, das frommer Unſchuld werden kann. Wende Deine klaren Augen von mir, Jungfrau! — Mögen dieſe Thränen bei Dir für mich ſprechen wie dort — ich bin die Sinnverwirrte, die ihn elend machte, ich bin Guttenbergs Weib! —

(ab.)

Fünfte Scene.

Käthchen
(ſteht eine Weile ſtarr und ſprachlos).

Sie — ſein Weib! (ſie bedeckt das Geſicht. Pauſe.) Was weine ich, was ſtockt mein Blut im Herzen? — ſo nährte ich noch ſündige Hoffnung — ſo war ſie noch nicht getödtet dieſe Liebe, die ich ſo tief begraben hatte in mein gebrochenes Herz! — (ſie ſieht ihr nach.) Dieſe hohe Geſtalt, dieſe edlen Züge — wie ſollte er ſie nicht lieben? (begeiſtert.) Und ich habe ſie ihm wiedergegeben, ich habe ihre Seele erleuchtet, das Werk ſeiner Befreiung iſt mir gelungen — was weine ich denn, (ſchluchzend.) warum iſt mir denn, als ſollte ich mir gleich zur Stelle mein Grab ſuchen? —

(Man hört hinter der Scene den Choral von Frauenſtimmen. Käthe ſteht lauſchend, ihre Züge werden milder, ſie tritt ganz in den Vorgrund, die Nonnen ziehen wie vorhin, von dem Kirchhof kommend, im Hintergrunde vorüber.)

Was iſt das? da wandeln die frommen Frauen den Kreuzgang hinab, mit wehenden Fahnen und brennender Kerze. (ſich beſinnend.) Ach ja, ſie begraben eine Schweſter mit Prozeſſion und Gebet. (Sie faltet die Hände und ſieht ihnen betend nach, bis ſie vorüber ſind.) Wie mild und ernſt ſind ihre Züge, der Friede wohnt in dieſen ſtillen Mauern, Ruhe blickt aus ihren Augen, des Lebens Stürme liegen hinter ihnen gefeſſelt, Wunſch und Klage ſind ihnen fremd! (Pauſe. Der Geſang zieht ſich nach und nach mehr in die Ferne, ſie geht mit geſenktem Haupt ein paar Schritte, bleibt in der Mitte der Bühne ſtehen, faltet die Hände über der Bruſt, und ſcheint zu beten. — Ihre Züge werden ruhig, — plötzlich ſcheint ein Gedanke in ihr aufzuſteigen.) Wie ſagte ſie? Gott möge Dir den Pfad zur höchſten Glückſeligkeit zeigen? (entſchloſſen.) Er hat mir ihn gezeigt, der Pfad liegt offen und geebnet vor mir! Des Vaters Sünde werde ich ſühnen, die ſtrafbaren Wünſche meines Herzens büßen, und beten für ſein Wohl, bis einſt die Lilie auf meinem Grabe blüht, und ewiger Friede die Entſagende belohnt! — Ja — mein himmliſcher Vater, ich will den Pfad betreten! —

(Sie ſinkt langſam, die Hände zum Gebet über der Bruſt gekreuzt, auf die Knie. Der Geſang tönt in der Ferne fort, bis der Vorhang fällt, ohne jedoch den Dialog zu ſtören.)

(Ende des zweiten Akts.)

Dritter Akt.

Zimmer in Fust's Hauſe.

Erſte Scene.

Fuſt. Frau Barbara.

Barbara.

Wie ich Euch ſage, vielgeehrter Vetter, ſo unziemlich hat die Käthe von Euch geſprochen! Ich halte es für meine Pflicht, Euch dies zu berichten, denn es könnte Euch leicht in der Stadt zum Schaden gereichen; man hört ohnedem ſo Allerlei munkeln über Euern Prozeß, es heißt, Ihr hättet den Guttenberg um das Geheimniß gebracht, hättet ihn darum in den Kerker prozeſſirt, um mit ſeinem Kalbe ungeſtört pflügen zu können, und was der hämiſchen Redensarten mehr ſind. Aber wenn nun Eure eigene Tochter —

Fuſt (geht unruhig hin und her).

Schmähſüchtiger Pöbel! Sie ſollen ſich hüten, daß ich Keinen auf ſolchem Wort ertappe, oder ich will ein Exempel ſtatuiren laſſen, das den Andern das giftige Maul ſchon ſtopfen ſoll! Aber, die Käthe — da habt Ihr Recht. — Der Sache muß ein Ende gemacht werden! — Geht einmal in's Untergeſchoß, Muhme, ich will Ernſt in meinem Hauſe zeigen, und dazu brauche ich keine Zeugen!

Barbara (heuchleriſch).

Nun, macht's nur nicht gar zu ſchlimm, werther Vetter. Jugend hat nun einmal nicht Tugend.

(ab.)

Zweite Scene.

Fuſt, gleich darauf **Käthe.**

Fuſt (ruft nach der Seitenthür).

Käthe, komm heraus!

Käthe
(wie vorhin gekleidet, nur ohne Haube und Schleier.)

Was wollt Ihr, Vater?

Fuſt (glühend vor Zorn).

Dir ſagen, daß meine Langmuth ihr Ziel gefunden. — Ich weiß Alles, die Muhme war hier. Mit meiner Geduld iſt's vorbei. Heute um acht Tage wirſt Du zum erſtenmal mit Schöffer aufgeboten, und ſprichſt Du nun noch ein unziemliches Wort gegen ihn, ſo ſollſt Du bei Waſſer und Brod ſo lange im dunkeln Keller faſten, bis Dir die rechten Gedanken kommen, ich will Dein verſtocktes Gemüth heilen, ſo wahr ich Johannes Fuſt heiße!

Käthe (ruhig, ohne alle Schärfe).

Mein Gemüth iſt geheilt, Vater, und die rechten Gedanken ſind gekommen! — Iſt das Euer unwiderruflicher Wille, daß ich Schöffers Weib werden muß?

Fuſt.

So iſt's! Willſt Du nicht aus meinem Hauſe geſtoßen, mit meinem Fluche belaſtet ſein, ſo wirſt Du Peters Ehefrau! Hier giebt es keinen andern Weg!

Käthe.

Doch, Vater, es gäbe noch einen, das Grab wäre eine ſichere Freiſtatt gegen Zwang und Unrecht!

Fuſt.

Suche Dir die Freiſtätte, ich will Dir lieber ein ſtattlich Begräbniß ſpenden, als Dich in ſchaamloſer Liebe für einen elenden Betrüger der Schande verfallen ſehen!

Käthe

(zuckt ſchmerzlich zuſammen, ſagt aber ſanft).

Betrüger, er? Vater, wie mögt Ihr ſolch hartes Wort ausſprechen? Wer weiß es wohl beſſer, als Ihr ſelbſt, daß der Guttenberg kein Betrüger iſt!

Dritte Scene.

Peter. Vorige.

Peter

(trägt ein großes dickes Buch in Quartform, mit rothem Sammet überzogen, ſilberbeſchlagenen Ecken, und ſchwerem ſilbernem Schloß).

Meiſter, hier iſt Euer Werk, prachtvoll gebunden, wie Ihr es anbefahlt; ſo wird es wohl würdig ſein, dem Kaiſer überreicht zu werden, und der Lohn wird nicht ausbleiben, um den Euch alle Welt beneiden ſoll!

Fuſt

(nimmt ihm das Buch aus der Hand).

Ha! herrlich, prächtig — ich danke Dir, Peter! — (er legt es auf den Tiſch, und legt die Hand darauf.) Gedruckt, vollendet! Ja, Peter, mein Lohn wird ſicherlich groß ſein! — Aber auch Du ſollſt nicht leer ausgehen, Du, der mir endlich das mühevolle Werk fördern half. — Hier ſteht die Verſtockte, deren Starrſinn Dich bis jetzt unglücklich machte — meinen Willen hat ſie nun gehört, in acht Tagen ſeid Ihr aufgeboten, und zwei Tage ſpäter getraut! (ſtreng.) Umarme Deinen Bräutigam!

Käthe (ſchüttelt den Kopf).

Vater, habt nur eine kleine Geduld, es kommt der Augenblick immer näher, wo ich mich ſehnend in die offenen Arme des Bräutigams ſtürzen werde! — Vater, ich habe nur noch eine Bitte an Euch. (Sie tritt zum Tiſch und legt die Hand auf die Bibel.) Schenkt mir das Bibelbuch zur Mitgift!

Fuſt (auffahrend).

Was ſoll das, führſt Du ſchon wieder ſpitze Reden?

Käthe (ernſt und feierlich).

Es iſt ernſt gemeint, Vater. Ihr kennt mich! Schenkt mir die Bibel zur Mitgift, ich verlange weiter nichts von Euch.

Fuſt.

Das Prachtexemplar? Du träumſt wohl, Dirne? An Deinem Hochzeitstage ſollſt Du den Wunſch erfüllt ſehen, doch dieſes Buch geht noch heute an den Kaiſer ab, und ſoll mir goldene Früchte tragen.

Käthe.

Mögt Ihr ſie nimmer pflücken die Früchte, die dies Werk ſeinem Schöpfer trägt!

Fuſt (zornig).

Käthe!

Peter (leiſe zu Fuſt).

Meiſter, ſeid vorſichtig, ſeht das Mägdlein an, aus ihren Augen ſpricht etwas, das mir nicht gefällt!

(Käthe iſt zum Tiſch gegangen, ſinkt in den Stuhl und ſtarrt auf die Bibel.)

Vierte Scene.

Barbara. Vorige.

Barbara (eilig).

Mein werther Herr Vetter, drunten in der großen Stube ſind zwei Herren vom hohen Rathe, ſie verlangen nach Euch, und zwar in Sachen des Johannes Guttenberg; geht eilig hinab.

Fuſt (erſchrocken).

In Sachen des Johannes Guttenberg? — Was ſoll das heißen?

Peter (leiſe).

Seid gefaßt, Meiſter, zeigt keine Furcht.

Fuſt (richtet ſich auf).

Vielleicht denken ſie mich weich zu machen! — Komm Peter, wir wollen ihnen zeigen, daß ſie keinen Schwächling in mir finden.

(Beide ab.)

Barbara (zu Käthchen).

Sieh, ſieh, der Vetter iſt doch tüchtig erſchrocken! — (Käthe hört ſie nicht.) Die Jungfrau Muhme ſteht da wie eine Mondſüchtige, giebt nicht Rede noch Antwort! Na, ſehe ſchon, daß ich hier überflüſſig bin! Will einmal hören, was es denn drunten giebt, man weiß ohnedem nicht, was man von der ganzen Geſchichte denken ſoll! (ſehr laut.) Ade, Jungfer Käthe, werde Sie ſobald nicht wieder beläſtigen.

(ab.)

Fünfte Scene.

Käthchen (allein).

(Stand von dem Augenblicke an, wo Barbara eintrat, in tiefem Sinnen; bei den letzten Worten fährt ſie auf, und ſieht ihr wie betäubt nach, dann ſieht ſie ſich ringsum.)

Alles fort. Ich bin allein! — (ſie tritt unter die Mittelthür und ſieht hinaus.) Niemand hier, horch, des Vaters Stimme tönt laut und heftig! — (wieder vorkommend.) Der Augenblick iſt günſtig! Vater, Du giebſt mir meine Mitgift nicht? — Nicht? — So wenig fordere ich, mein ganzes Heil hätte ich drum eingeſetzt, und Du giebſt mir's nicht? — (ſie reißt ſich raſch die Schürze ab, ſchlägt ſie um die Bibel, faßt das Buch in beide Arme und ruft) ich aber nehme ſie, und denke den Raub dort oben zu verantworten!

(ſie eilt zur Seitenthür ab.)

Verwandlung.

Guttenberg's Gefängniss; im Hintergrunde ein hölzerner Stuhl, daneben ein Tiſch, rechts ein einfaches Ruhebett mit einer wollenen Decke. Dämmerung.

Sechſte Scene.

Guttenberg (allein).

(Er ſitzt an dem Tiſch, ſein Bart iſt länger als früher, ſein Geſicht iſt bleich; einige Bogen Pergament liegen vor ihm, auf welche er tiefſinnig niederſchaut. Nach einer Pauſe ſteht er auf.)

Es iſt kein Zweifel, es muß ſich mit der Zeit ein Mittel finden, um die Buchſtaben klarer zu ſondern, und die Reihen enger zuſammen zu rücken, ohne der Deutlichkeit zu ſchaden. (ſtehen bleibend). Bin ich nicht ein Thor, ich quäle mich

mit Planen, mit Verbeſſerungen meiner Erfindung, und werde nie in meinem Leben wieder eine Preſſe beſitzen, vielleicht nie mehr der Freiheit mich erfreuen! (er tritt zu einem kleinen vergitterten Fenſter.) Wie lacht die Sonne ſo hell und mild — wie ſtolz fluthet dort der Rhein, frei ſtrömt er durch das Land, deſſen Ufer er ſegnet! (er legt die Arme übereinander.) Dort wandeln die Menſchen fröhlich über die Brücke, die bunten Feſttagskleider flattern luſtig um ſie her im friſchen Winde, und Keiner denkt des Guttenberg, der ſehnend aus ſeinem finſtern Thurm die Arme in die Weite breitet, und hier ſchmachtet, ein ſiechendes Opfer finſtrer Grauſamkeit! — (er legt die Hand über die Augen, nach einer Pauſe.) O bedaurungswerthes, blindes Geſchlecht der Menſchen! So ächteſt du denn ewig deine Wohlthäter, und drückſt ihnen für jedes große Werk den glühenden Stempel Deines Undanks auf, daß er, dich ſchändend, weithin durch die Nachwelt leuchte! — Und dennoch bebt der Genius nicht vor dem Brandmal zurück, und erweckt dir wieder und ewig wieder dort Erndten, wo du mit rohem Fuß die Saat zertratſt! — So war's von Anbeginn, ſo iſt es noch, und ſo wird's bleiben; von der Gegenwart erwarte Keiner Lohn, der in der Zukunft leben will!

Siebente Scene.

Lorenz. Guttenberg.

Lorenz (unter der Thür).

Na, brummt nicht, Stockmeiſter, die Geſellſchaft ſeines Dieners könnt Ihr ihm ja wohl gönnen!

Guttenberg
(ihm entgegen, reicht ihm die Hand).

Gott grüße Dich, mein treuer Lorenz, bringt mir Dein ehrliches Geſicht doch immer Troſt!

Lorenz (küßt ſeine Hand).

Ach, mein lieber gnädiger Herr, wie habe ich mich nach dem Sonntag geſehnt, wo mir mein neuer Herr vergönnt, Euch zu beſuchen! — Ich mußte ja wohl in fremde Dienſte gehen, denn Hunger thut weh, und beiſammen konnten wir nun einmal für jetzt nicht bleiben. (Er wiſcht ſich die Augen mit dem Aermel aus.) Und Ihr ſeid doch ſo gut gegen einen alten Diener, der nichts kann, als Euer Schickſal beweinen! Doch es muß anders werden, es wird anders, ich habe eine gar frohe Hoffnung!

Guttenberg (finſter).

Ich hoffe nichts mehr! Das Mark in meinen Beinen vertrocknet, wie mein Glaube an die Menſchheit, — der Fuſt wird ſein Spiel bald ganz und gar gewonnen haben —

Lorenz (ausbrechend).

Der Böſewicht, der gottvergeſſene, ſchaamloſe Böſewicht! Euer Werk, das heilige Bibelbuch iſt vollendet, und wird ſchon verſchickt an aller Welt Enden!

Guttenberg (in der heftigſten Bewegung).

Vollendet mein Werk und ohne mich! Ich habe den Baum gepflanzt, gepflegt mit Angſt und Liebe, habe jede Blüthe mit ſorglichem Aug' gehütet, nun ſind die Früchte gereift; und ich erndte ſie nicht, ſehe ſie nicht einmal! Jedes Blatt, jeder Buchſtabe iſt mir lieb geworden, mit Stolz und Wonne weidete ſich mein Blick an dem gedeihenden Werk, es tritt endlich leuchtend hervor aus der Nacht, und ich rüttle vergeſſen an den Eiſenſtäben meines Kerkers! — (er ſieht empor.) Herr, ich klage dich nicht an, ich murre nicht. (plötzlich zur Weichheit übergehend.) Du ſiehſt mein ſtarkes Herz

gebrochen, du ſiehſt Thränen mein männliches Auge ſchänden — dein Wille iſt geſchehen, der Guttenberg iſt todt! — (Er ſinkt ſchluchzend an Lorenz Bruſt.)

Lorenz (feſt).

Nein, Herr, der Guttenberg ſtirbt nie, er lebt in ſeiner Erfindung, und begräbt auch die undankbare Mitwelt ohne Thränen ſeinen Leib, die Nachwelt wird ſeinen Geiſt heraufbeſchwören mit Jubel und Segensruf, und was man Euch jetzt verſagt, durch ferne Jahrhunderte werdet Ihr's erndten!

Guttenberg (ſich hoch erhebend).

Ja — ja, Lorenz, ich fühle es, unter heiligen Schauern zieht die Ahnung in meine Bruſt, ich werde nicht untergehen! Ich Thor, was klage ich denn? — Feigling, was haderſt du mit Gott und Welt? — Iſt nicht mein Ziel erreicht? — Wollte ich denn um meines elenden Selbſts willen das Große, das Erhabene ſchaffen? — Sollte es nicht zur Ehre Gottes, zum Wohl der Menſchheit vollendet ſein? — (begeiſtert.) O Herr, nun verſtehe ich dich, du haſt mir vergönnt, das Höchſte zu erreichen, dieſes Bewußtſein ſollte mein Lohn werden! es iſt vollendet, iſt gethan, und dankend ſinkt dein Werkzeug in den Staub zurück, aus dem ein Strahl deines Lichtes es in's Leben rief!

Achte Scene.

Bertha, als Klariſſerin, tief verſchleiert. **Käthchen**, legt gleich beim Eintritt die verhüllte Bibel auf das Tiſchchen im Hintergrund. **Vorige.**

Guttenberg (ſieht ſie ſtaunend an).

Wie, was ſeh' ich? — Neckt mich ein Traumgeſicht? (er eilt auf Käthchen zu.) Katharina — Ihr in meinem Ker-

ker, Eure milden Züge erhellen noch einmal meine Nacht? — Und wer iſt die Nonne? Was bringt Ihr mir?

Käthe

(mit bebender Stimme, in ſeinem Anblick verſunken).

Ach, theurer Herr, was ſie Euch bringt, mir däucht, es kommt gerade noch zur rechten Zeit! Wie habt Ihr Euch verwandelt! Doch Eurer Prüfung ſchwerſte Zeit iſt um! — Ehrwürd'ge Schweſter, naht Euch doch, und laßt es ihn endlich wiſſen.

(Bertha wankt in heftiger Bewegung näher, und reicht ihm mit zitternder Hand eine Pergamentrolle).

Guttenberg

(ſieht ſie befremdet an).

Wer ſeid Ihr?

(Bertha deutet mit abgewandtem Geſicht auf Käthe.)

Käthe.

Es iſt Eure Schweſter Agnes!

Guttenberg (raſch auf ſie zu).

Iſt's möglich? — Du, Agnes, Du? Endlich willſt Du doch den verlaſſenen Bruder wiederſehen? (er will ihre Hand faſſen.)

(Bertha weicht zurück, und bedeckt das Geſicht mit beiden Händen.)

Käthe.

Quält ſie nicht mit Fragen, lieber Herr! ihr Herz blutet ob dem, was ſie an Euch verſchuldet! Gott hat ihre Seele erleuchtet, ſie iſt geneſen von dem ſünd'gen Wahne, der ſie umſtrickt, voll Reue naht ſie Euch! Sie hat Dispens erhalten, um Euch zu führen, wenn Ihr folgen wollt, Euch zu geleiten zu einer friedlichen Freiſtätte. Ein heiliges

Gelübde legte ſie ab, auf dieſem weiten Weg weder die Lippen zu öffnen, noch ihr Antlitz vor eines Menſchen Blick zu entſchleiern. Durch dieſe Entſagung hofft ſie zu ſühnen, was ſie an Euch verbrach.

Guttenberg.

Iſt mir's doch immer noch, als ob ich träumte! Mich führen, bin ich denn frei? — Und Du, meine herzliebe Agnes, lagſt Du denn nicht darnieder in ſchwerem Siechthum?

Käthchen (mit Beziehung).

Wohl lag ſie in ſchwerem Siechthum, doch Ihr ſeht, ſie iſt geneſen! leſ't doch, ich bitte Euch.

Guttenberg

(öffnet das Pergament, woran ein Siegel hängt, lieſt).

Es iſt meine Freilaſſung! Wie konnte das geſchehen?

Käthchen (auf Bertha deutend).

Sie hat Euch befreit, ſie will Euch aus dem Kerker führen, und in ein Land, wo Eurem müden Geiſte Friede und Erholung werden ſoll! (begeiſtert.) Ja, Guttenberg, es wird noch Alles gut! Am Ende Eures Pfades ſeh' ich den grünen Lorbeerkranz, und offen liegt die Bahn, auf der Euch die ewige Gerechtigkeit ſiegend leitet.

Guttenberg (ſchüttelt das Haupt).

Ja, offen liegt die Bahn — ich wandle ſie am Bettlerſtabe! — Mir mangelt Alles, was mir nöthig, um mich wieder zu erheben; jetzt erſt, in dieſem Augenblicke empfinde ich's im innerſten Kern meines Lebens, daß die Freiheit, die ſie mir nahmen, nicht der ſchlimmſte Raub war, der an mir begangen ward. Ich bin frei — und gehe doch

gefeſſelt und gelähmt von dannen! — Meine Seele, mein Leben bleibt hier zurück! Den Ruhm der Erfindung, die meines Daſeins Ziel, ſie haben ihn mir entriſſen, verlachen würde man den Bettler, träte er mit ſolchen Anſprüchen vor den hohen Rath; meine Bibel darf ich nicht vollendet ſchauen, (bitter lächelnd.) mir bleibt nicht einmal ſo viel, um mir ein Exemplar des Werkes zu erkaufen, das ich mit Tauſenden bezahlt. (reſignirt.) Für dieſe Zeit iſt's aus mit mir. —

Käthe.

Guttenberg, wollt Ihr mir einen Wunſch erfüllen?

Guttenberg.

Ihr fragt mich, Käthchen? — Habe ich das um Euch verdient?

Käthe
(zieht ein Schreiben aus der Bruſt).

Wenn Ihr den Zufluchtsort erreicht, den Ihr an ihrer Hand wohl bald finden werdet — wenn in Euer gepreßtes Herz einmal wieder die Freude einzieht — dann denkt des armen Käthchens zu Mainz, und ſendet dieſen Brief aus Eurer neuen Heimath an Johannes Fuſt, meinen Vater! Aus Eurer Hand ſoll er ihn empfangen.

Guttenberg (ſieht ſie verwundert an).

Käthchen!

Käthchen (dringend).

Verſprecht Ihr mir's?

Guttenberg.

Ich verſpreche es Euch!

Käthchen.

Nun, ſo lebt wohl, Guttenberg, und vergönnt mir, Euch

den Stab zu reichen, an dem Eure Seele ſich erheben wird. (Sie geht nach dem Hintergrunde, wo ſie die Bibel niederlegte, reißt das ſeidene Tuch ab, und hält mit beiden Händen das Buch aufgeſchlagen empor.) Johannes Guttenberg, ſchaut her!

Guttenberg
(ſieht in freudigem Erſtarren auf das Buch, faßt es mit zitternden Händen an, und ſchreit laut auf).

Die heilige Bibel — Gottes Wort — das erſte Buch — mein Werk — mein Werk! — (Er ſtürzt auf beide Kniee, hebt das Buch gen Himmel und ruft begeiſtert) O Gott — o großer Herr der Welten — im Staube dankt dir der Staub, den du unſterblich ſchufſt! — Ich habe mein Ziel erreicht, mein Werk vollendet geſchaut, mein Leben iſt gelebt, jetzt laß mich enden! —

(Er ſinkt mit dem Geſichte vorwärts gebeugt auf die Bibel.)

(Bertha ſinkt laut weinend an Käthchens Bruſt, und fällt dann vor ihr nieder.)

Käthchen (entzückt).

Ich habe dieſen Augenblick geſehen, der Lichtſtrahl leuchtet freudig durch mein ganzes künft'ges Leben!

(Sie umſchlingt Bertha, indem ſie dieſelbe zu ſich erhebt.)

Guttenberg
(ſpringt auf und ſchlägt beide Arme über das Buch).

Jetzt fort — laßt mich fliehen mit meinem Schatz, weit fort von hier! weit fort von allen Menſchen! — Ich habe hier nichts weiter mehr zu ſuchen; Haß, Verfolgung und Undank laß ich hinter mir — und hoch über dem Pfuhl ſchwebt Dein Bild, (zu Käthchen gewendet.) Du reine Taube, die mir gegeben, was kein Wort Dir lohnen kann, den rückkehrenden Glauben an Gott und Menſchheit! O, dieſe Wohlthat iſt

namenlos! Leb' wohl, mein Käthchen — (er umſchlingt ſie, mild.) Friede ſei mit Dir, gedenke Deines Bruders! Aus Deiner Hand empfing ich den Begleiter, der meine Stütze ſein wird, wenn ich wanke, das Kiſſen meines Hauptes, wenn ich ruhe, der Troſt meiner Seele, wenn ich verzage — denn es iſt das Buch der Bücher, der Quell des Heils! In ſeine ewig klaren Fluthen will ich mich verſenken, bis die kranke Seele mir geſundet! — Gott ſei mit Dir! — Nun, Schweſter, führe mich denn, muthig vorwärts!

(Er faßt Bertha's Hand und zieht ſie mit ſich fort, Lorenz folgt.)

(Käthe ſteht mit ausgebreiteten Armen und ſieht ihm nach, dann eilt ſie zum Fenſter.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung.

Guttenberg am Wanderstabe.

Freie Gegend, im Hintergrunde der Rhein. Man ſieht über dem Waſſer die Stadt Mainz in voller röthlicher Abendbeleuchtung; rechts ein Hügel, von Gebüſch umgeben, links eine Raſenbank.

Erſte Scene.

Guttenberg. Bertha, verſchleiert. Nachher wird **Lorenz** ſichtbar, der aber nur aus der Ferne ſeinen Antheil an der Handlung zu erkennen giebt, bis ſpäterhin.

Guttenberg

(in dem rechten Arm die Bibel, in der linken Hand einen knotigen Wanderſtab, von Bertha unterſtützt, mit ſichtbarer Mattigkeit, doch ohne hinfällige Schwäche, ſein Geſicht iſt blaß, wie im vorigen Akt, ſein Collet auf der Bruſt geöffnet, ſo daß man den ganzen Hals und einen Theil der Bruſt ſieht; ſein Haupt etwas vorwärts gebeugt).

Ich bin müde, liebe Schweſter, recht müde! Halte mich deshalb nicht für ſchwach und feige, ich trage mein Geſchick, die Seele iſt nicht matt, der elende Körper nur iſt ein treuloſer Knecht! So lange ſchon entbehre ich die erquickende Luft, das reine, ungetrübte Licht des Tages, Empfindungen ſo vieler Art haben im Laufe dieſer kurzen Stunden mich beſtürmt, und der Gang, den ich jetzt thue, wird mir auch ſchwer, obgleich mich das innerſte Herz dazu treibt! — Erräthſt Du denn nicht, wohin wir gehen?

(Bertha ſchüttelt mit dem Kopf.)

Guttenberg.

Agnes, regt ſich denn nicht auch Dein Herz freudiger auf dieſem Pfad? — Iſt's nicht der Weg nach Bieberich, den wir als frohe Kinder Hand in Hand ſo oft gewandert? — den ich als Jüngling ſpäter in ernſten Gedanken ging, indeß ihr nur auf die Stimme heitrer Jugendluſt und ihrem Rufe lauſchtet? — Den väterlichen Weingarten will ich noch einmal betreten, ehe ich ſcheide auf immer von der lieben Vaterſtadt, das ſtille Weinhüter-Häuschen beſuche ich, wo zuerſt der Gedanke in mir aufſtieg, dem ich meine ganze zeitliche Glückſeligkeit geopfert! — Dort ſaß ich an einem Abend wie der heutige. Wir hielten eben Herbſt, Alles tobte um mich her beim lauten Mahl, ich aber ſchaute tiefen Sinnens auf einen ſchweren goldenen Siegelring, den mir der ſel'ge Vater an demſelben Tage verehrt; ich faßte Brod zuſammen, knetete es zu einem feſten Knäul, und drückte ſpielend das Siegel drein. Als ich nun ſah, wie die Buchſtaben, die ſich verkehrt und ſeltſam auf dem Ringe umſchlangen, nun plötzlich klar und deutlich im Abdruck mir entgegen blickten, da war's, als zucke mir's durch alle Nerven, und der Gedanke wachte in mir auf: Wie, ſollte man nicht wie dieſe einzelnen Zeichen, viele Tauſende und aber Tauſende in eine Linie bringen, ganze Worte und Sätze eben ſo leicht abdrucken können, als dieſe wenigen Zeichen*)? — Ich verließ die laute Menge, ſchlich in den dichten Laubengang, *und* ſann, und ſann! Von da an ließ mir's nimmer Ruhe, und trieb mich fort durch's ganze Leben — und ſo zeugte ich (er erhebt die Bibel.) dieſes Werk! (begeiſtert.) Drum will ich *noch einmal* hin, und die Wiege meines Gedankens ſchauen! (abgeſpannt.)

*) Hiſtoriſch.

— Komm, Agnes, komm, und führe mich, denn wahrlich, mir fehlt die Kraft allein zu gehen.

(Bertha ſchlingt den Arm um ihn und zieht ihn nach links.)

Guttenberg (bleibt ſtehen).

Schweſter, was iſt mit Dir, Du kennſt den Weg nicht mehr nach unſers Vaters Garten? — Dort rechts hin geht es ja hinaus.

(Bertha ſteht beſtürzt und ſenkt das Haupt.)

Guttenberg (kummervoll).

O, Schweſter, warum kann ich mich doch Deines Opfers nicht erfreuen! Ich kenne Dich nicht mehr! Seit Jahren fern von Dir, erinnere ich mich kaum noch Deiner Züge, doch Deine liebe Stimme würde ich gleich wieder erkennen! Warum haſt Du durch Dein Gelübde die Kluft noch erweitert, die unnatürlich zwei Herzen, die ſich angehören, ſo lange ſchied?

(Bertha iſt in der heftigſten Bewegung.)

Guttenberg.

Du willſt büßen, was Du an mir verſchuldet, und ſtrafſt durch Deine Buße mich mehr als Dich!

(Bertha wendet ſich im heftigſten Kampfe von ihm, und geht verzweifelnd hin und her.)

Guttenberg (ſich ermannend).

Du biſt bewegt, es peinigt Dich Angſt und inn'rer Kampf! Ich löſe Dein Gelübde — Du thateſt es ja um meinetwillen — ſprich, bei Gottes Gnade flehe ich Dich an! — Sage mir wenigſtens, wohin Du mich bringſt, und ob Du, wenn ich das Ziel erreicht, noch ferner bei mir weilſt?

(Bertha verneint es und zeigt auf Mainz zurück — dann legt ſie die Hände über die Bruſt, und macht ein Zeichen, daß ſie beten wolle im Kloſter bis an's Ende.)

Guttenberg (erſchrocken).

Du kehrſt in Dein Kloſter heim?

(Bertha bejaht.)

Guttenberg.

Dann alſo ſtehe ich ganz verlaſſen?

(Bertha deutet gegen den Himmel.)

Guttenberg.

Er iſt mir nah — ja — ich fühle das — und doch iſt mein Herz verwaiſt! — Wohin denn führſt Du mich?

(Bertha ſteht einen Augenblick unentſchloſſen, dann zieht ſie ein Blatt aus dem Gürtel und reicht es ihm.)

Guttenberg (lieſt).

Einen Geleitsbrief für mich in's Elſaß? — In's Elſaß? — Wo ſie iſt, mein verirrtes, ach — und doch ſo heiß geliebtes Weib? — Nein, Schweſter, nimmermehr — ich will ſie nie mehr ſehen! Die Unglückſelige, ſoll ich ihr Daſein ganz vergiften? — Iſt ſie nicht ſchon beklagenswerth genug? — Wenn mich der Zufall ihr vor die Augen führte, wenn ſie mein Elend ſähe, meine bleiche Wange, mein trübes Auge, das ſie anklagt — müßten nicht tauſend Meſſer durch ihr Herz ſchneiden, ob meinem Jammer — denn — (plötzlich weich.) was ſie mir auch gethan — gut war ſie, meine Bertha! O, mein Weib! —

Bertha (außer ſich).

Nein, nein, mein Herr und Gott, die Buße iſt zu

ſchwer — ein menſchlich Herz kann ſie nicht tragen! (ſie wirft den Schleier zurück.)

(Guttenberg fährt ſprachlos zurück und ſtarrt ſie an.)

Bertha.

Johannes, ſieh, auch dieſe Wange iſt verbleicht, mein Auge verloſchen in Thränen — meine Stimme bricht in dem Schrei des bitterſten Weh's — vergieb, vergieb, Du Reiner, und laß mich zu Deinen Füßen ſterben! —

(Sie ſinkt vor ihm nieder.)

Guttenberg.

Bertha, Bertha! O, mein Gott!

(Er verhüllt das Geſicht und ſinkt auf die Raſenbank.)

Bertha.

Was ich litt, das kannſt nur Du ermeſſen, denn ich liebe Dich, wie Du mich. Die Herzensangſt um Dich, die Sehnſucht nach Dir trieb mich aus dem ſtillen Haus der Eltern, ſie erbarmten ſich meiner, und gaben mir das Wenige, was ſie zu geben hatten! Ich pilgerte nach Mainz, denn mich zog es hin, wo Du weilteſt! Im Kloſter der Klariſſerinnen, bei Deiner Schweſter, ſuchte ich Troſt und Kunde von Dir! Ach! was ich dort vernahm, beſtätigte meinen Irrwahn, und Agneſens Verblendung zerfleiſchte mein Herz noch mehr! Unter dem Gewande der Nonne ſuchte ich endlich Ruhe; mein Noviziat war ſeinem Ende nahe! In wenigen Tagen ſollte meine Einkleidung vor ſich gehen! Da ſandte Gott mir den Engel in der frommen Jungfrau, der die Nacht von meiner Seele nahm! Guttenberg, mir ward es vergönnt, Dich zu retten. — Doch meine Buße ſollte ſein, daß Du es nie erfahreſt. — In meiner Eltern ſtilles Haus will ich Dich führen, dort in den blühenden Thälern, in dem kleinen friedli-

chen Schloß wird Deine kranke Seele geneſen; wir ſind zwar verarmt, doch aber reich genug, Dir eine Freiſtatt zu bieten, wo Dich nicht Hohn noch Verläumdung mehr erreichen ſoll! — Haſt Du dies Ziel erreicht, ſo kehre ich ins Kloſter heim, und büße in Demuth, was ich an Dir verbrach!

Guttenberg

In's Kloſter? — So willſt Du mich zum zweiten Mal verlaſſen? — Nein, meine Bertha, nein — ſo will es Gott nicht; das Weib gehört zum Manne, das iſt ihr angeborner Platz; komm, herzliebe Frau — (er breitet die Arme aus.) Du biſt mir ja das Theuerſte auf Erden, komm, und ſei wieder mein!

Bertha

(in zitternder Freude an ſeine Bruſt ſinkend).

Johannes!

(ſie halten ſich umſchlungen.)

Guttenberg.

So, ſo iſt's recht! (mit kindlicher Freude ſie betrachtend.) Da habe ich ja meine Hausfrau wieder! — (er nimmt ihr den Schleier vom Haupt.) Fort mit der klöſterlichen Umhüllung, laß mich Dein reiches Lockenhaar ſehen, das ſo oft meine Freude war! (er faßt ihren Kopf mit beiden Händen.) O, Weib, wie ſchön biſt Du in dieſen Thränen, die Dir über die blaſſen Wangen rollen, wie beſeligend ſtrahlt mir der liebe Blick bis ins Herz hinein! biſt meine Bertha noch, ja, ja, Du biſt es noch, (plötzlich die Arme zum Himmel hebend.) und du biſt noch mein alter lieber Gott, denn ich halte meine Bibel im Arm, und drücke mein trautes Weib an's Herz! —

(er preßt ſie mit dem linken Arm feſt an die Bruſt.)

Lorenz

(ſtürzt in ungeſtümer Freude vorwärts, faßt Guttenbergs Hände und preßt ſie an die Lippen).

Mein Herr, mein lieber, theurer Herr, verzeiht dem alten Lorenz, den Ihr zurückſchicktet, und der, Eurem Befehle ungehorſam, Euch von weitem folgte, weil er nicht mehr leben kann, ohne Euch! Ach, liebe Frau Bertha, redet doch ein freundlich Wort, daß er den treuen Diener nicht verſtoße! Ich theile mit Euch jedes Schickſal, ich will hungern mit Euch, wenn es ſein muß, nur laßt mich bei Euch ſterben!

Guttenberg (erſchüttert.)

Bleib denn, mein Freund! (er reicht Lorenz links, Bertha rechts die Hand und ſieht Beide mit leuchtenden Blicken an.) So wären wir drei denn wieder vereint in Noth und Sorge, in Freud' und Leid! (Bertha ſinkt an ſeine Bruſt, Lorenz zu ſeinen Füßen.) Sieh einmal, die Freude iſt mächtiger als der Schmerz, ich bin recht matt, recht matt! Ich muß wohl ein wenig ruhen, ehe wir weiter gehen, ſonſt kann ich den Garten nicht mehr erreichen. (Er geht, von Bertha und Lorenz unterſtützt, nach dem Hügel, läßt ſich dort auf ein Knie ſinken, und legt das Bibelbuch zu ſeinen Häupten, nach der Stadt hin gewendet.) Schaut doch dort hin, wie ſchön die Abendſonne mit mildem Strahl die Thürme des herrlichen Doms beleuchtet! Da liegt das goldene Mainz in ſtolzer Ruhe, und die grünen Fluthen des Rheins ſpiegeln freudig das prächtige Gebilde wieder! O, Vaterſtadt, geliebte, theure Vaterſtadt, nach der ich jetzt vergebens in Sehnſucht meine Arme breite, ich klage dich nicht an, es kommt wohl einſt der Tag, wo ſich des Irrwahns Nebel lichten, dann wirſt du meinen reinen Namen ohne Makel ſehen! (er ſinkt ganz nieder, mit dem Haupt auf die Bibel.) Habe Geduld, mein liebes Weib, ich werde wohl bald erkräftigt ſein — (er entſchlummert.)

Bertha
(rückt ihm die Bibel zurecht und ſtreicht ihm das Haar von der Stirn).

O, mögeſt Du ſanft ſchlummern, theurer Herr, möge Gottes Friedens-Athem Dich umwehen! — Er, der den Baum mit Blüthen ſchmückte, der duftend Dir zum Obdach dient, der mild die Sonne ſinken läßt nach heißen Tages Schwüle, er wird uns auch den Weg zur Ruhe führen! — (ſie beugt ſich über ihn.) Er ſchlummert ſüß, ſanfte Athemzüge heben ſeine Bruſt!

Zweite Scene.

Humery. Vorige.

Humery
(tritt auf, will über die Bühne ſchreiten, bleibt ſtehen, und ſieht mit Staunen die Gruppe im Vorgrund).

Bertha
(ohne ihn zu bemerken, ſinkt auf die Knie).

O, Gott und Vater dort, der meinen Irrwahn alſo väterlich gelöſt, ſchau gnädig auf den armen Mann hernieder, dem nichts geblieben als das Fleckchen Erde, auf dem du ihm tröſtenden Schlaf geſendet, und das heilige Bibelbuch zum Kiſſen ſeines müden Hauptes! Erquicke ſeine matten Glieder, laß ihn nicht ganz verſinken, der dich ſo innig liebt, erhöre Deine weinende Magd, daß ſie an deiner Gnade deine Vergebung erkenne!

(ſie neigt das Haupt auf die Bruſt und betet ſtill.)

(Lorenz hat gleich, als ſie ſich niederließ, das Haupt entblößt, hält das Barett in der Hand, und betet mit.)

Humery (tritt weiter vor.)

Herr meines Lebens, er iſt es!

Bertha (ſpringt raſch auf).

O, ſtille, lieber Herr, wer Ihr auch ſeid, habt Mitleid mit einem armen Wanderer, der ſanft hier ſchlummert nach langen Kampfes Mühen! —

Humery
(faltet die Hände, tief erſchüttert).

Ein armer Wanderer, dem nichts geblieben, als die Erde, worauf er ſchlummert, das Bibelbuch, das er gedruckt, das Dach des Himmels über ſeinem Haupte, und der Bettlerſtab zu ſeinen Füßen! — und der dennoch ſchläft mit lächelndem Geſicht, auf dem Haß und Rachedurſt auch nicht eine finſtere Falte zog! — Großer Gott! könnte ich die ganze Menſchheit zu dieſer Stelle führen, daß ſie ſchaamroth ſähe, was ich jetzt ſchauen muß unter heißen Thränen! O, Guttenberg, Du großer Menſch, wie ſchwer hat Neid und Habſucht an Dir gefrevelt!

Bertha.

Ihr kennt ihn, Ihr kennt den Unglückſeligen, den verarmt und verkannt die Vaterſtadt verſtößt!

Humery
(ſich erhebend, laut, ſo daß Guttenberg erwachend auffährt).

Nicht die Vaterſtadt iſt's, die ihn verbannt, die Macht der Bosheit iſt's, ein Feind nur, der im Bunde mit Gold und Argliſt ſeine Ränke ſpann, und manches helle Auge zu täuſchen wußte. — Erhebt Euch, Guttenberg — ſeid ſtark und hört mich! kennt Ihr mich?

Guttenberg
(ſich von Bertha unterſtützt erhebend).

Wie ſollte ich nicht? Ach, lieber, ehrenwerther Herr,

wie oft habt Ihr mich heimgeſucht in meiner Werkſtatt in beſſ'ren Tagen, wie oft hab' ich geſeufzt nach Euch! ja wäret Ihr zu Mainz geweſen!

Humery.

Wo der Teufel ſeine Schlingen legen will, weiß er die Wege zu ſäubern! Als mich vor vier Monden der hochwichtige Prozeß unſers gnädigſten Kurfürſten nach den Niederlanden führte, da ahnete ich nicht, daß ich Euch ſo wiederfinden ſollte! (auf die Bruſt ſchlagend.) Nun aber bin ich wieder da, und ſie ſollen dort drinnen (auf die Stadt deutend.) hören, daß der Humery daheim iſt. Als ich geſtern zurück kam, rief mich meine Pflicht zuerſt gen Bieberich, dort erfuhr ich Euer jammervolles Geſchick, Viele von dem Hofgeſinde ſchwatzten Allerlei, daß Ihr ein Betrüger und ſchlechter Zahler, und daß Ihr den Fuſt um die Ehre der Erfindung bringen wollen! ich aber ſtand auf und ſprach gar deutlich und vernehmlich! — Ich ſagte dem gnädigen Fürſten, der allezeit hellen Kopfes war, und das Herz an der rechten Stelle hat, wie es um Euch ſteht, daß Ihr der Betrogene ſeid, und daß ich für meine Ausſage bürge mit Gut und Ehre, mit Leib und Leben. — Das drang dem edlen Fürſten durch das Herz, und einen Gruß hab' ich für Euch in meiner Taſche, der Euch, denk' ich, freuen ſoll! — (begeiſtert.) Guttenberg, ein Mainzer ſteht vor Euch, vertretend Eure Vaterſtadt! Die Ehre meiner Mitbürger, die Ehre der geſammten Menſchheit will ich retten, die Wahrheit ſoll ſiegend in ihre Rechte treten, Ihr ſollt Euch erheben von dem Kummer, der Euer Haupt gebeugt, doch nicht zerſchmettert. Nehmt meine Hülfe an, mißhandelter Mann, würdigt mich, die Hand zu faſſen, die Euch freudig rettet — kehrt um, wendet der Vaterſtadt den Rücken nicht; nehmt mein elendes Metall, baut Euch

eine neue Preſſe *), zeigt, wer der Erfinder Eurer großen Kunſt iſt, und laßt mir die Freude, daß einſt die Nachwelt ſage: nicht ſeine Mitbürger, nicht die Vaterſtadt, eine Schaar Gottloſer nur hat Guttenberg verfolgt, und ein deutſcher Mann war's, der ihm den Sieg erkämpfen half.

Guttenberg (ſtarr vor Freude).

Eine neue Preſſe wollt Ihr mir bauen, ich ſoll nicht müßig durch's Leben gehen, ich ſoll mein Werk noch ſelber fördern zur Vollendung, meine Ehre retten vor den Augen der Menſchen, zeigen, daß ich kein elender Betrüger bin? — O, Herr, Freund, Bruder — (er ſinkt in ſeine Arme.) nehmt mich auf, erfüllt Euer Wort, Ihr gebt mir zum zweitenmal das Leben — jetzt erſt bin ich frei, denn mein Daſein hat ſeinen Zweck wieder gefunden, mein Ziel iſt erreicht!

Bertha (ſinkt zu Humery's Füßen).

O, edler Mann, könntet Ihr in meine Seele ſehen, meine Lippen ſind ſtumm!

Lorenz (zugleich).

Herr, Gottes Segen über Euch!

Letzte Scene.

Fuſt. Schöffer. Stadtſoldaten hinter ihnen. **Vorige.**

Fuſt (athemlos).

Hier iſt der Böſewicht, der Verführer meiner Tochter, greift ihn, Ihr Leute, im Namen des hohen Raths zu Mainz!

*) Hiſtoriſch.

Humery
(faßt Fuſt am Arm, und tritt zwiſchen die Soldaten, die Guttenberg umringen).

Zurück hier! im Namen des Rathes zu Mainz zurück, ich, der Syndikus des hohen Rathes, befehl' es Euch!
(Die Soldaten treten zurück.)

(Lorenz begleitet dieſe ganze Scene mit der ſeinem Charakter angemeſſenen heftigen Theilnahme.)

(Guttenberg ſteht ruhig und ſtaunend.)

(Bertha umfaßt ihn, ſobald Fuſt auftritt, und legt das Geſicht an ſeine Bruſt.)

Humery (donnernd).

Wen wollt Ihr verhaften, den Guttenberg, den Mann, den Ihr freventlich betrogen, und in's Unglück gejagt? — Wie wagt Ihr noch ſolch neues Vergehen, und ſchmäht den Namen des Rathes, der von ſolchen Schandthaten unmöglich Kunde haben kann?

Fuſt.

Führt nicht ſo hohe Reden, Herr Syndikus — es giebt Leute zu Mainz, deren Wort weiter klingt, als das Eure! (Er zieht ein Pergament hervor.) Hier iſt der Verhaftsbefehl mit meines Bruders, des Senators Namen, für den Verführer meiner Tochter — laßt ſehen, was Ihr dem entgegenſtellt!

Humery
(nimmt eine Schrift aus dem Gürtel).

Hier, dieſes Dokument beſtätigt, daß Se. Durchlaucht unſer gnädigſter Kurfürſt von Naſſau, Adolph der Zweite, den Herrn Johannes v. Guttenberg unter ihren Hofſtaat aufgenommen, mit Gehalt und Verköſtigung, bis an ſeines Lebens Ende.

(Guttenberg faßt in ſtummer Freude ſeine Hand, dieſer fährt fort.) Hier, ſeht's mit eignen Augen, Guttenberg ſteht von nun an unter des Kurfürſten alleiniger Gerechtſame*)!

Bertha (zu Humery tretend).

O Herr, was thatet Ihr für uns!

Fuſt

(ſtarrt indeß Bertha an, die in freudigem Staunen ſich von Guttenbergs Bruſt erhob).

Sie iſt es nicht!

Peter.

Nein, nein, es iſt nicht Käthchen!

Fuſt

(zu Guttenberg, der gleichfalls ſeine Ueberraſchung und Freude kund gab).

Böſewicht, ſprich, wo haſt Du mein Kind! — Alle Welt weiß, daß ſie zu Dir in den Kerker ging, daß ſie, in Nonnen-Tracht verhüllt, Dir aus der Stadt folgte! Sie iſt verſchwunden, nirgends fand man ſie — Du haſt mein Kind verführt, wo iſt ſie, ſprich?

Guttenberg.

Unwürd'ger Mann, von allem Uebeln, das Ihr mir gethan, iſt dieſer Argwohn das Schlimmſte. Ich weiß es nicht, wo Eure Tochter weilt, und dennoch kann ich Euch vielleicht Kunde von ihr geben — nehmt dieſes Blatt — (er zieht den Brief aus dem Buſen.) Der Augenblick iſt da, der mein Verſprechen löſt, — nicht alſo, Bertha? — (umſchlingt Bertha.) O, jetzt verſtehe ich dich, du fromme Jungfrau!

*) Hiſtoriſch.

Fuſt (erbricht den Brief und lieſt).

„Vater! Ihr habt ſo Uebles gethan, daß ich Euch „nimmermehr zur Seite wandeln kann! Durch Guttenberg erhaltet Ihr die Botſchaft, daß Ihr Euer letztes „einziges Kind verloren — (ſeine Stimme zittert heftig.) Im „Kloſter der Klariſſerinnen bete ich um Vergebung für „Euch, und um Ruhe für mein krankes Herz! Stört „mich nicht, mein Entſchluß iſt unerſchütterlich, und der „Arm der Kirche ſchützt eine fromme Nonne gegen jede „irdiſche Gewaltthat! — Gott tröſte Euch, wie er mich „getröſtet!“

Mein Kind, mein Kind! mein einziges Kind!

Peter.

So war denn Alles umſonſt! O, Käthchen, ſo biſt du mir doch verloren! Vater, weint an meiner Bruſt.

Fuſt.

Nicht Vater nenne mich — Du biſt's, der mir ſie ſtahl! O wehe, daß ich ſagen muß, ich hab's verſchuldet!

(Er ſinkt auf den Hügel, Peter ſteht finſter neben ihm.)

Guttenberg (bewegt).

O reines, engelgleiches Mägdlein, warum mußteſt du das Opfer dieſer finſtern Thaten ſein!

(Er legt die Hand über die Augen.)

(Bertha umſchlingt ihn weinend.)

Humery.

Es ſtraft die Schuld des Vaters ſich in dem Kinde, und nur des Kindes Opfer mag den Vater ſühnen! Gott iſt ſo milde als gerecht, er hat Balſam für jede Wunde, die

er ſchlug. Erheitert Euer Antlitz, Guttenberg, und dankt dem Allgerechten, der Euch ſo wunderbar durch Nacht zum Licht geleitet!

Guttenberg (faßt ſeine Hand).

O Herr, was danke ich Euch Alles!

Humery.

Du nicht ſollſt mir's danken — ich that es nicht für Dich, der Menſchheit that ich's, und mir ſelbſt zur Ehre! Wehe dem Zeitgenoſſen, der Dich verſtieß, die Nachwelt wird ihn richten, denn Guttenberg, Du biſt ein großer Mann!

(Glühende Abendröthe verbreitet ſich über die Bühne. Man hört aus der Ferne her Glockentöne, die das Abendgebet einläuten, es müſſen mehrere Glocken ſein, worunter eine dumpf klingt.)

Humery

(nimmt feierlich das Barett ab, legt die Rechte auf Guttenbergs Haupt, der demüthig, mit geſenktem Haupt daſteht, die Hände über ſeiner Bibel gefaltet, richtet dann die Blicke zum Himmel, und ſpricht ernſt mit tiefer Rührung).

Horch, der eherne Mund der Glocken beſtätigt meine Rede, im Abendgebet hebt ſich die fromme Seele andachtsvoll zum Herrn empor, und glühend wie der Sonne letzter Strahl entfaltet die Begeiſterung ihre Schwingen! — Mir iſt, als öffne ſich der Zükunft dunkles Thor, im Glanzmeer dort ſeh' ich ob Deinem Haupt die Krone der Vollendung ſchweben, und Worte klingen mir herüber, wie ſie kommende Geſchlechter Dir ſegnend ſpenden!

(Das ferne Geläute dauert fort bis zum Fallen des Vorhanges.)

(Bertha ſinkt, während dies geſchieht, mit gefalteten Händen auf die Kniee, ſo daß ſie an der andern Seite von Humery kniet. Fuſt verbirgt das Geſicht mit beiden Händen. Peter ſtarrt finſter zur Erde.)

(Die Sonne ſank indeſſen ganz, brennende Abendröthe verbreitet ſich über die Bühne.)

Humery.

Was einſt Pallas Athene dem griechiſchen Forſcher verhüllte,
Fand der denkende Fleiß, deines Gebornen, o Mainz!
Völker ſprechen zu Völkern, ſie tauſchen die Schätze des Wiſſens,
Mütterlich ſorgſam bewahrt, mehrt ſie die göttliche Kunſt.
Sterblich war einſt der Ruhm, ſie gab ihm unendliche Dauer,
Trägt ſie von Pole zu Pol, lockend durch Thaten zur That! —
Nimmer verdunkelt der Trug die ewige Sonne der Wahrheit,
Schirmend ſchwebt ihr die Kunſt, wolkenverſcheuchend voran!
Nachwelt, du ſegneſt den Edlen, dem ſo viel Großes gelungen,
Jedes nützliche Werk iſt ihm ein Denkmal des Ruhms *)!

(Guttenberg ſteht mit geſenktem Haupt. Bertha bleibt in ihrer betenden Stellung. Fuſt und Schöffer behalten ihre Stellung von vorhin.)

*) Dieſes ſind die Worte auf Guttenbergs Denkmal im Guttenberger-Hof zu Mainz.

(Der Vorhang fällt.)

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Gedruckt bei L. W. Krauſe in Berlin.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google